

# **Giovanni Beccaria und die Pflanzung und Zerstörung der evange-lischen Gemeinden in**

**Raget Christoffel**

# Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte wurden bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2023 veröffentlicht – jetzt sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

# **Giovanni Beccaria und die Pflanzung und Zerstörung der evangelischen Gemeinden in Locarno und Misocco**

## **Vorbemerkung.**

Indem ich in dieser kleinen Schrift das Lebensbild des treuen Beccaria, des „Apostels der Locarner“ zum ersten Male zu entrollen versuche, wünsche ich die Wahrheit zu befunden, dass „Gott es den Aufrichtigen gelingen lasse.“ Nicht durch glänzende Geistesgaben, gelehrte Bildung oder einflussreiche Lebensstellung, sondern durch treue Betätigung der ihm von Gott verliehenen Kräfte hat dieser bescheidene Diener Christi unter dem Segen des Herrn die herrlichen Erfolge erzielt, die uns hier vor Augen treten. Möge sein Vorbild jeden Arbeiter im Weinberge Christi zu gleicher treuen Anwendung der ihm von Gott verliehenen Gaben ermuntern und bestimmen.

Auf der anderen Seite soll und will diese kleine Schrift veranschaulichen, wie schlimm es um die evangelische Kirche stünde, wenn die weltlichen Obrigkeiten auch in unseren Tagen der römischen Verfolgungssucht freien Spielraum gewährten in ihren Ländern oder wenn sie sich dazu erniedrigten, das ihnen von Gott zum Schutze der Frommen und zur Strafe der Übeltäter anvertraute Schwert im Dienste und nach dem Willen der römischen Kirche zu führen.

Mit dem Wunsche, dass diese kleine Schrift unter Gottes Beistande und Segen das wirken möge, wozu sie bestimmt ist, übergebe ich sie hiermit den freundlichen Lesern.

Wintersingen, im Januar 1873.

R. Christoffel.

# 1. Locarno, der Geburtsort Beccarias und die ersten evangelischen Regungen daselbst.

**Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott**

Ps. 42,3

Der Herzog Maximilian Sforza von Mailand trat im Oktober 1512 den 12 alten Kantonen der Schweiz<sup>1</sup> die Städte und Gebiete von Lugano, Locarno und Domo d'Ossola ab zum Danke dafür, dass ihre Krieger sein Herzogtum von den Franzosen zurückerobert und ihn in den Besitz seines väterlichen Erbes wieder eingesetzt hatten. Dadurch wurden die Einwohner dieser Städte und Gebiete unter den Einfluss der Sitten und der Geistesrichtung gestellt, welche in den über sie gebietenden Kantonen herrschten. Von großer Wichtigkeit ward dieser Umstand namentlich in religiöser und kirchlicher Beziehung, als die von Zwingli in Zürich mit so großem Nachdrucke verkündigte evangelische Lehre immer mehr Anhänger gewann und bald in allen Kantonen Anerkennung zu finden schien. Wir richten unsere Aufmerksamkeit vorzugsweise auf den Flecken Locarno und auf dessen Bewohner. Der Geschichtsschreiber der evangelischen Gemeinde in Locarno<sup>2</sup> entwirft von „Land und Leuten“ daselbst folgendes liebliche Bild: „Locarno am nördlichen Ende des Langensee gelegen, war ebenso ausgezeichnet durch die den Flecken umgebende reiche Natur, als durch die Vorzüge seiner Bevölkerung. Gegen den Nordwind geschützt durch steil ansteigende Berge, prangen die Gestade mit Lorbeer, Granaten und Zypressen; und hoch am Abhänge sind die Felsen noch mit Kastanienbäumen und dem schönsten Laubholze bekleidet. Feigenbäume beschatten die Häuser; über dem Acker, der zwei Mal im Jahr nicht selten zwanzigfache Ernte bringt, über Straße und Pfad wölbt sich von Baum zu Baum die rankende Rebe; auch den Fuß der Berge schmückt weit hinauf dieses köstliche Gewächs. Von Fasanen, Rebhühnern und anderem Wild wimmelten damals noch die Wälder. Die schmackhaftesten Fische bot der See in Menge dar. Missglückte etwa das Getreide, so bewahrte schon eine reiche Kastanienernte das Land vor Hungersnot. Gesund war die Luft dem Tessin entlang bis gegen Bellinzona hinauf, wo heut zu Tage das Land zum Teil versumpft ist, bedeckten damals noch üppige Wiesen den Talgrund. Nur die Maggia, aus der Schlucht des

gleichbenannten Tales hervorbrechend, verwüstete schon in jener Zeit die schönen Landgüter zwischen Locarno und Ascona; seither hat sie vollends ihre Schuttlager nach beiden Seiten erweitert und das Ufer beträchtlich in den See hinaus getrieben.

Vierhundert Familien zählte damals der Flecken, keine Ortschaft am Langensee war damals so ausgedehnt. Eine größere Zahl adeliger Geschlechter wohnte hier, als sonst weit umher, die Orelli, Muralto, Magoria, und, älter als alle andern, die Duni. Die Einwohner nährten sich zunächst von Feldbau. Je geringer der Umfang des zur Getreidepflanzung geeigneten Landes war, desto sorgfältiger wurde es gebaut; doch war Teuerung nicht selten. Ein anderer Erwerbszweig war der Holzhandel. In den Gebirgswaldungen der hinterwärts liegenden Täler wuchsen die schönsten Tannen und Lerchen in Überfluss. Die gefällten Stämme flößte man durch die angeschwollenen Waldwasser in den See, und weiter in Flößen durch den Tessin nach Mailand und Pavia.

Auch anderen Handel trieben die Locarner. Getreide führten sie ein aus der Lombardei, soweit es ihnen dort gestattet wurde; Salz aus Bayern und Tirol durch Graubünden und über Bellinzona, so lange nicht die Eifersucht dieser Nachbarstadt es verhinderte. Jeden zweiten Donnerstag strömten auf dem Markte zu Locarno die Leute aus den entlegenen Wildnissen von Maggia, Vezasca, Onsernone, Centovalle aus Bellinzona, Livinen und Misocco zusammen; hier machten sie ihre Einkäufe und verkehrten mit dem wohlhabenden Luganeser, dem emsigen Lombarden. Dann wimmelte der See von Fahrzeugen; kein Markt, weit in die Runde, war so zahlreich besucht.“

„Je zu zwei Jahren wurde der Vogt, in der Landessprache Commissario geheißen, von einem der zwölf regierenden Orte nach festgesetzter Reihenfolge ernannt; zu St. Johannes des Täufers Tag ritt er auf. Er übte die Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit; einzig für Malefizfälle hatte er später sieben von der Landschaft gewählte Mitrichter. Beim Antritte seines Amtes beschwor er des Landes Statuten; dann erst huldigten ihm Rat und Volk. Jährlich, ebenfalls auf St. Johannestag, reisten Boten aller zwölf Orte über das Gebirge, um über Appellationen und schwere Händel, die der Vogt zu erledigen sich nicht zutraute, zu entscheiden, und Rechnung von ihm zu fordern über Einnahme und Ausgabe.“

Im Anfang des zweiten Viertels des sechzehnten Jahrhunderts begegnen uns in der Lombardei und in den der Schweiz abgetretenen Ortschaften und Gebieten. deutliche geschichtliche Spuren, die uns beweisen, dass die von Zürich aus verkündigte evangelische Wahrheit hier freudige Anerkennung fand. Schon durch das Mittelalter hindurch hatte sich in Mailand und in den angrenzenden Gebieten stets eine romfreie, dem Evangelio freundlich zugewandte religiöse und kirchliche Richtung bemerkbar gemacht. Daher hatten auch die Waldenser hier in der Stille eine große Verbreitung gefunden. Die schweren Leiden, welche die im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts hier wütenden Kriege über die unglücklichen Bewohner dieser herrlichen Ebenen brachten, weckten in denselben eine heiße Sehnsucht nach Trost und nach Erlösung durch das Evangelium. Ein sprechendes Zeugnis für dieses schmerzliche Verlangen haben wir in den Briefen des Augustiners Egidio a Porta aus Como an Zwingli. Gegen Ende des Jahres 1525 schrieb derselbe: „Lange habe ich aus ehrfurchtsvoller Scheu gezaudert, Dir zu schreiben. Jetzt aber, eingedenk, wie Christus, der Sohn Gottes, selbst die Niedrigsten nicht verstieß, nahe ich mich Dir und flehe: „Sei Du mir was einst Ananias dem Paulo.“ „Aus frommem, freilich unverständigem Eifer nahm ich vor 14 Jahren das Augustiner-Kleid; von pelagianischen Irrtümern betört, wähnte ich, durch meine Werke mir die Seligkeit erwerben zu können. Nun hat aber mich Gott niedergeworfen, wie einst den Paulus; und auf meine Frage: „Herr, was willst Du, das ich tue?“ vernahm ich die Antwort: „Gehe zu Huldreich Zwingli, der wird dir sagen, was du tun sollst.“ Aus diesen Worten schöpfte meine Seele einen himmlischen Frieden, der durch keine menschliche Sprache beschrieben werden kann. Durch dich wird mich also Gott erretten aus den Stricken der Jäger; doch nicht mich allein, sondern wie ich es hoffe, auch mehrere meiner Brüder; denn dieselben Männer, deren Frömmigkeit und Gelehrsamkeit alle Achtung verdienen, hegen schon längst einen heißen Wunsch und dringen täglich in mich, Dich zu bitten, ja Dich zu beschwören, Du möchtest Dir doch Deinen so gehäuften Geschäften nur ein Stündchen abgewinnen, um an die Vorsteher unseres Ordens zu schreiben und sie durch triftige Gründe bestimmen, dass sie ein Mal von diesem Wahne der Menschensatzungen sich los machen. Halte ihnen einige Beispiele aus der Schrift vor, aus welchen sie ersehen, wie gottgefällig die Predigt des reinen Evangeliums sei und welches Missfallen er dagegen an denjenigen habe, welche dieselbe verfälschen und Menschensatzungen für göttliche Gebote ausgeben. Sage ihnen, dass sie den Zorn des Richters

der Welt auf sich laden, wenn sie nicht diese unheilbringende Sorge um die zeitlichen Güter von sich werfen, und was Dir sonst noch der Geist eingibt.“ Das furchtbare Elend, das in der Lombardei in Folge der Kriege herrschte, schildert er in folgender Weise: „Mailand und sein ganzes Gebiet sind durch die unaufhörlichen Kriegszüge völlig verarmt. Selbst die, welche sonst ein mäßiges Vermögen besaßen, sind an den Bettelstab gebracht und darben, geschweige denn die Unzahl derer, die schon vorher arm waren. Nicht zu zählen sind die Weiber, welche sich aus Not der Schande ergeben. So schwer lastet Gottes Hand auf diesem Volke, dass aus Verzweiflung alles erdenkliche Unrecht begangen wird. Aber durch Gottes Fügung kannst Du unser Retter werden. Schreibe an den Herzog von Mailand und ermahne ihn, nötigen Falls auch drohend, auf Erlösung seiner Untertanen vom Geistesdrucke und zugleich vom äußeren Elende bedacht zu sein.“ So heiß sehn-ten sich die Besseren in der Lombardei und in Oberitalien nach Erlösung vom geistigen Drucke durch die freien Verkündiger des Evangeliums. Dieses Sehnen machte sich namentlich auch in Locarno bemerkbar und blieb von Zwingli nicht unbeachtet. Als daher Zürich im Frühjahr 1530 den Landvogt für diese Herrschaft zu bestellen hatte, ward ein naher Freund des Reformators, Jakob Werdmüller, „ein alter, ernsthafter, tapferer Mann, guter Achtung und alten Herkommens, dem Evangelio sehr günstig und eifrig“ für diese Stelle ausersehen. Demselben ward befohlen, „sich christlich, ehrlich und wohl wie man ihm vertraue, zu halten, und namentlich den Mandaten des göttlichen Wortes halb, wie solche die Herrn von Zürich in Brauch und Übung haben, anzuhängen und nachzukommen.“ Bald nach Antritt seiner Stelle schrieb Werdmüller an Zwingli: „Es predige hier Niemand (nämlich die evangelische Lehre), auch könnte es nicht, wiewohl hier Einer sich befindet, welcher der Schrift berichtet ist, dem ich auch Euer lateinisches Büchlein geliehen habe; denn dieser Mönch liest viel im Testamente und sagt: Er wolle jetzt nur noch die Episteln Pauli predigen, was die Andern nicht können.“ Es war dieses der Carmelitermönch Balthasar Fontana, der im März 1531 folgendes Schreiben an Zwingli und an die Evangelischen deutscher Zunge richtete: „Heil Euch, ihr teuerste Christgläubige, zu deren frommen Händen diese Zeilen gelangen mögen. Nehmt an, ich sei der arme Lazarus im Evangelio oder jene demütige kananäische Mutter, die sich nur von den Brosamen, welche von den Tischen der Herren fielen, zu sättigen verlangte. Wie David im Knechtsgewande und unbewaffnet zum Priester kam, so flüchte ich mich zu Euch um des Schaubrotes und um der im Aller-

heiligsten verwahrten Rüstung willen. Schmach tend vor Durst, suche ich die lebendige Wasserquelle und sitze als ein Blinder am Wege und rufe ihn an, der die Blinden sehend macht. Schwach und krank harre ich mit der ganzen Sehnsucht meiner Seele auf baldige Erlösung für mich und für mein Vaterland. Wir bitten Euch daher von ganzem Herzen, die reichen Schätze, mit welchen Euch Christus so freigiebig gesegnet, nicht karg uns vorenthalten zu wollen. Kein Rechtdenkender wird die angezündete Leuchte unter einen Scheffel stellen. Nur ein Unsinniger wird das zum Handel anvertraute Geld vergraben. Wir sitzen hier in der Finsternis und bitten unter Tränen und Seufzen Euch, die ihr die Titel und Verfasser der erleuchteten Schriftwerke kennt (denn Euch ist verliehen, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu vernehmen) uns die herausgegebenen Bücher der von Gott erwählten Lehrer zu senden, die ihr besitzt. Vorzüglich die sämtlichen Werke des göttlichen Zwingli, des weitberühmten Luthers, des scharfsinnigen Melancthons und des sorgfältigen Oecolampads. Den Betrag dafür werde ich dem Landvogte Werdmüller einhändigen. Wohlan denn ihr Diener des teuersten Königs und der heiligsten Mutter, der Kirche, schafft nach Kräften, dass eine von Babel in Knechtschaft gehaltene Stadt der Lombardei zur christlichen Freiheit gelange. Wir sind hier zwar nur drei, die sich zu diesem Feldzuge im Dienste der Wahrheit verbunden und geschworen haben. Allein Midian wurde nicht durch die Menge der Tapferen Gideons besiegt, sondern nur durch Wenige, die aber Gott selbst sich dazu erwählte. Wer weiß, ob Gott nicht aus diesem kleinen, nur unter der Asche glimmenden Funken ein großes Feuer noch anfachen will? Wir wollen säen und pflanzen, der Herr aber wird das Gedeihen schenken. Lebt wohl und glücklich und gedenkt unser.“

Locarno im März 1531.

Balthasar Fontana.

Diese evangelische Regung ward zwar durch den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Kappel, in welcher Zwingli fiel, gehemmt und scheinbar unterdrückt. Da Landvogt Werdmüller selbst den gehässigsten Anfeindungen von Seite der obsiegenden päpstlichen Partei in der Schweiz ausgesetzt war, so konnte er gar nicht mehr daran denken, diese evangelische Erweckung zu pflegen und sie zu einer weitem Entfaltung zu fördern. Aber verborgen glühte der Funke des Glaubens unter der Asche fort, bis es dem



Herrn gefiel, denselben durch andere Werkzeuge zur hellstrahlenden Flamme anzufachen.

## 2. Giovanni Beccaria und sein segensreiches Wirken bis zur Disputation in Locarno.

**Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, dass er zu Schanden mache, was stark ist.**

(1. Kor. 1, 27.)

Giovanni Beccaria war der Mann, den der Herr zur Verbreitung seiner Wahrheit und zur Verherrlichung seines Namens erkoren hatte. Er ward in Locarno 1511 geboren; indessen scheint seine Familie von Caneggio am Luganersee herzustammen, daher er auch kurzweg nach damaliger Sitte der Canesa oder Canesger genannt wurde. In seiner Jugend scheint er in den Franziskanerorden getreten zu sein und in demselben seine erste Bildung empfangen zu haben. Eine wunderbare evangelische Erweckung ergriff damals viele Glieder dieses Ordens, daher wir sie sowohl unter den ersten Verkündigern der evangelischen Wahrheit in Italien als unter den Märtyrern für dieselbe finden. Wohl ward auch Beccaria von diesem Geiste berührt und zu Christo hingeleitet. Die Neigung seines Herzens wies ihn zu der Jugend hin und so sehen wir ihn von seinem ersten Eintritte in eine praktische Wirksamkeit bis zum hohen Alter als Lehrer und Jugendbildner in bescheidener Lebensstellung mit großem Segen wirken. Zuerst begegnet er uns als Lehrer an der Schule von Locarno, wo er zugleich der stille Pfleger und der Mittelpunkt aller evangelischen Regungen wurde, so dass ihm mit Recht der Ehrenname des „Apostels der Locarner“ zukommt. Wenn wir gewohnt sind, die Italiener ihre reichen Begabungen mit Vorliebe zur Schau tragen zu sehen, so belehrt uns Beccaria, dass diese Nation auch der Männer nicht entbehrt, welche in bescheidener Zurückgezogenheit ihre Lebensaufgabe treu und mit Segen erfüllen. Auch waren es nicht glänzende Talente oder große Gelehrsamkeit, durch welche Beccaria den Erfolg seiner Wirksamkeit erzielte, sondern vielmehr sein kindlich gläubiger Sinn und seine bis zum Tode unermüdlich betätigte Treue in der Erfüllung der Pflichten des ihm von Gott gewordenen Berufes. Dadurch allein bahnte er sich den Weg bei der Jugend, wie beim Alter für seine evangelische Einwirkung und sicherte den Erfolg seiner Bestrebungen, indem er die für die göttliche Wahrheit Ge-

wonnenen mit unauflöslichen Banden der Liebe und der Achtung an seine Person fesselte. Über die Art und Weise, wie er selbst zur Erkenntnis der evangelischen Wahrheit gelangt sei, gibt er in einem Briefe vom 15. Juli 1544 an Professor Pellican in Zürich, den ehemaligen Franziskaner, Aufschluss: „Ich darf mich in Christo rühmen, nicht Wenige von denen, die ich nun seit fünf Jahren unterrichte, zur Erkenntnis des wahren Heils geleitet zu haben. Und doch musste ich es selbst noch im 28. Jahre lernen. Ich lernte es aber, angehaucht von dem göttlichen Geiste, sobald mir ein Mal die Schriften derer zu Gesicht gekommen, die zu des Heilandes Verherrlichung so unendlich Vieles getan haben.“ Es waren also die Schriften der Reformatoren und wohl vorzugsweise diejenigen Zwinglis, durch welche Beccaria zur Erkenntnis der evangelischen Wahrheit zuerst hingeleitet wurde. Mehrere Umstände vereinigten sich, um sowohl ihn als seine evangelische Wirksamkeit zu fördern. Im Herzogtum Mailand, das unter Spanien stand, waren die evangelisch Gesinnten schon mehrere Jahre vor Veröffentlichung der päpstlichen Inquisitionsbulle (21. Juli 1542) den härtesten Verfolgungen ausgesetzt. Im Jahre 1536 wurden durch einen außerordentlichen päpstlichen Legaten vorzüglich Personen aus höheren Ständen, die wegen ihrer evangelischen, von den römischkatholischen abweichenden Ansichten verklagt waren, in Untersuchung gezogen. Der spanische Gubernator, Marchese de l'Vasto schickte mehrere davon, die nicht widerrufen wollten, auf die Galeeren. Nach der Aufstellung des obersten Inquisitionsgerichtes in Rom, wurde auch im Mailändischen mit erhöhter Strenge verfahren; die Schriften der Reformatoren ließ man durch den Henker verbrennen, und den Irrgläubigen, wie man die Evangelischen nannte, durch Spione nachspüren und in die schrecklichsten Gefängnisse werfen. Diese Verfolgungen veranlassten viele von ihr Bedrohten sich nach dem benachbarten schweizerischen Gebiete zu flüchten. Einer der Ersten darunter war Guanterio Castiglione, einer vornehmen Familie Mailands entsprossen. Schon in den dreißiger Jahren hatte er in Zürich unter Pellican studiert und war durch dessen Vermittlung mit Bullinger, Bibliander und Fries bekannt geworden. Ums Jahr 1540 kehrte er nach dem Mailändischen zurück. Indessen scheint er ganz nahe an der Schweizergrenze, unsern Locarno, seinen Wohnsitz aufgeschlagen zu haben; denn von Locarno aus schrieb er an Pellican und erhielt durch Vermittlung seiner Locarner Freunde die Antworten seines verehrten Lehrers. In der Folge verehelichte er sich mit einer Locarnerin, Bona Ronca, die von gutem Hause, sittsam, treu und dem Evangelio zugetan war. In seiner Hei-

mat bemühte sich Castiglione, trotz der Gefahren, denen er sich dadurch aussetzte, für die Verbreitung der evangelischen Wahrheit mit gesegnetem Erfolge. Bald bildete sich auch zwischen ihm und Beccaria ein freundschaftliches Verhältnis. Über die neue evangelische Erweckung in Locarno erhielt Pellican genauere Kunde durch Girolamo Mariano, Guardian eines Franziskanerklosters nahe bei Mailand, der sich wegen seiner evangelischen Überzeugung nach der Schweiz hatte flüchten müssen. Durch den Landvogt von Mendrisio, Fricker von Bern, an Pellican empfohlen, brachte er diesem, der auch einst dem Franziskanerorden angehörte, die freudige Kunde, dass sehr viele Glieder dieses so einflussreichen Ordens in Italien zur evangelischen Lehre sich hinneigen. Unter andern nannte er den Benedetto von Locarno, der in einem Kloster von Bologna Regens war und durch seine Gastpredigten in vielen Städten Italiens zur Weckung und Pflege der evangelischen Richtung wirkte. „Wisse,“ schrieb später Beccaria an Pellican über diesen Mann, „dass unter denen, die in Italien das lautere Wort Gottes verkündigen, Benedetto von jeher in der vordersten Reihe gestanden. Es gibt keine namhafte Stadt in diesem Lande, in der er nicht mit dem segensreichsten Erfolge gepredigt hätte.“ Auch auf die evangelische Wirksamkeit Beccarias in Locarno machte Mariniano den Pellican aufmerksam und bat ihn zugleich, an denselben zu schreiben und ihn zu ermuntern. Professor in Zürich entsprach dieser Bitte und so knüpfte sich wieder eine unmittelbare Verbindung zwischen Locarno und Zürich an. „Deine Worte,“ erwiderte Beccaria an Pellican, wie haben sie nicht meinen Eifer aufs Neue angefaht! Ach, wäre uns doch jene Freiheit vergönnt, in deren vollem Genusse ihr euch bewegt! Aber um nicht den Schwachen, oder, richtiger, den Übelunterrichteten Anstoß zu geben, dürfen wir nicht so rein evangelisch reden und handeln, wie wir schon längst im Herzen gesinnt sind. Immerhin schweigen wir nicht, wo irgend ein empfänglicher Hörer sich zeigt. Dies hat denn auch Jene, die an ihrem Gewinn Eintrag zu leiden fürchten, so gegen mich aufgebracht, dass sie mich etwa einen Verfechter, ja Urheber der lutherischen Sekte schelten. Ich habe mir jedoch vorgenommen, mich über Alles dieses hinwegzusetzen; sehe ich ja, dass das, was sie mir zum Vorwurfe machen, zu wahrhaft christlicher Erbauung dient. Von diesem Vorhaben werden mich keine Drohungen, keine Schrecknisse abzubringen vermögen. Er bittet endlich Pellican seinen Vater, wie er ihn nennt ihm doch aus christlicher Barmherzigkeit bisweilen zu schreiben, nicht nur zur Ermunterung, sondern auch zur Belehrung. Noch sei er ein neuer Streiter Christi und

wünsche doch seine Zöglinge auf dieselbe Weise im Christentum zu unterrichten, wie es in Zürich geschehe.“ Größere Förderung und Bestärkung erhielt die evangelische Gemeinschaft in Locarno durch den Landvogt Joachim Bäl di (1542-44) aus Glarus, der ein rechtschaffener, der evangelischen Lehre treu ergebener Mann war. Die Pflichten seines Amtes erfüllte er unparteiisch und gewissenhaft, und war dabei in Allem bescheiden und genügsam. Während Viele seiner Vorgänger in diesem Amte ihre Mußestunden mit Hin- und Hersinnen, wie sie mittelst irgend einer Angeberei die Reichen um ihr Geld bringen können, zuzubringen pflegten, füllte er dieselben mit Lesen der heiligen Schrift und anderer christlichen Bücher aus. Von Zürich ließ er eine bedeutende Anzahl Bibeln kommen und verteilte sie in Locarno. In dieser Zeit predigte auch der vorhin genannte Benedetto in Locarno, mit dem Bäl di bald vertraut und befreundet wurde. Auch mit der angesehenen Familie Duni, deren Glieder zu den treuesten Anhängern der evangelischen Lehre in Locarno gehörten, stand der Landvogt in freundschaftlicher Beziehung. Überhaupt zeigen sich unter seiner Regierung zuerst zuverlässige Spuren einer über mehrere Familien sich verbreitenden evangelischen Gesinnung zu Locarno. Ein Apotheker, Giovanni Antonio Bedano und ein Buchbinder sollen zuerst durch Lesen von Büchern religiösen Inhalts auf die in der Kirche herrschenden Irrtümer aufmerksam geworden sein. Sie unterhielten sich dann darüber mit Personen aus den vornehmeren Ständen. Zu ihrer eigenen gründlichen Belehrung und Förderung in der evangelischen Erkenntnis lesen sie fleißig die durch Bäl dis Vermittlung erlangten italienischen Bibeln, zumal das neue Testament. Der Mittelpunkt und die Seele der Evangelischen zu Locarno war und blieb nach dem Zeugnisse von den Freunden und von den Feinden Beccaria. „Dieser Schelm und verloffene Mönch,“ äußerten die Letzteren, „hat die falsche Sekte zu Locarno zuerst ausgesät!“ Eine große Zahl von Personen beiderlei Geschlechts ward durch ihn für das Evangelium gewonnen. Sein Hauptgeschäft indessen blieb die Erziehung und Bildung der Jugend. An diesem hing er mit ganzer Seele und trieb es unermüdlich sein ganzes Leben hindurch. Wie sorgfältig er darin verfuhr, bekundet einer seiner Briefe an Pellican. Es handelte sich darum, einen Knaben von Locarno nach Zürich zu schicken, damit er dort die deutsche Sprache und die Handlung erlerne. „Möchtest Du nun,“ bittet Beccaria den Pellican, „besorgt sein, dass Antonio einem Lehrer anvertraut werde, bei dem er nicht bloß guten Unterricht empfängt, sondern auch zur wahren Frömmigkeit erzogen wird. Überdies ist derselbe daran zu erinnern, dass

der Knabe eine nicht sehr feste Gesundheit hat. Vor Unmäßigkeit im Essen und Trinken ist er deshalb sorgfältig zu bewahren; das könnte sein zarter Körper nicht ertragen. Du weißt, wie wichtig dieser Punkt bei der Erziehung ist. Da wollen der Italiener, der Deutsche, der Franzose, jeder nach seiner Art behandelt sein, das heißt, so, wie sie es von Haus aus gewohnt sind. Das ist es nun, warum Dich väterliche Liebe flehentlich bittet.“ Als Pellican in seiner Antwort meldete, dass er den Knaben in sein eigenes Haus aufgenommen, freute sich Beccaria sehr darüber. „Nur eins noch,“ schrieb er an den verehrten Zürcher Professor, „wir möchten wünschen, dass der Knabe von den Hausgenossen eher mild als strenge behandelt würde. Auch mögest Du darauf keine Rücksicht nehmen, dass der Vater sich mit Dir über ein so geringes Kostgeld verständigt hat. Verlange, so viel Du willst; Alles soll Dir bezahlt werden.“ Beccarias liebste und vertrauteste Schüler in Locarno waren Taddeo Duno und Lodovico Ronco. Diesen teilte er gewöhnlich jedes neue Ergebnis seiner Bibelforschung zuerst mit und besprach es mit ihnen. Gleich ihren Vätern waren auch die beiden Söhne von Kindheit auf einander befreundet. Lodovico widmete sich der Rechtswissenschaft, der Heilkunde Taddeo. Schon Bäl-di hatte Letzteren als hoffnungsvollen Jüngling kennen gelernt und ihn aufgemuntert und zu dessen größter Freude ihm eine Bibel geschenkt. Als er später drei Jahre hindurch in Basel studierte, gab er eine kleine Schrift: „Anweisung zur praktischen Arithmetik“ heraus und widmete dieselbe in dankbarer Liebe dem treuen Beccaria. „Glaube nicht,“ schrieb er in der Widmung, „dass ich Dir damit meine Schuld abtragen wolle; nur ein kleines Unterpfand sollte es sein. Eltern und Lehrern kann man ihre Treue nie völlig vergelten. . . . Um meinetwillen hast Du so viele Arbeit, Mühe und Sorgen gehabt, so viele Nächte schlaflos durchwacht; so vielen Fleiß und so große Sorgfalt verwendet; so dass Du mit vollem Rechte Alles, was ich bin und vermag, als Dein Eigentum ansprechen kannst.“

Die Zahl der Evangelischen in Locarno nahm unter der treuen Wirksamkeit Beccarias immer zu; aber die evangelische Gemeinschaft hatte wegen ihrer Entfernung von ihren Glaubensbrüdern in der deutschen Schweiz mit vielen Hindernissen zu kämpfen, um die Mittel zu ihrer weitem Ausbildung und Erbauung sich zu verschaffen. Namentlich wünschte Beccaria für sich und für seine Gemeinde noch mehrere Exemplare der heiligen Schrift, sowie andere reformatorische Bücher von Zürich zu beziehen, und Bullinger und Pellican hätten auch so gerne diese Bildungs- und Erbauungsmittel ihren

Locarnischen Freunden vermittelt, wenn nicht der Mangel an einem regelmäßigen Verkehre von Ort zu Ort damals beinahe unersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt hätte, solchen Wünschen zu entsprechen. Kaufleute waren auf ihren Geschäftsreisen sehr oft die einzigen Vermittler des brieflichen Privatverkehrs, wenn man sich nicht besonderer Läufer dazu bedienen wollte. Ein solcher Kaufmann, Antonio Maria Besozzo, aus dem Mailändischen gebürtig, der regelmäßig die Zurzacher Messe zu besuchen pflegte, vermittelte auch vorzugsweise den brieflichen Verkehr zwischen den Evangelischen von Locarno und ihren Gönnern in Zürich, da er auf seinen Geschäftsreisen beide Städte berührte. Er hatte im Jahre 1540 als Hofmeister des jungen Grafen Rodomonte von Masserano sich in Zürich aufgehalten und war bei diesem Anlasse mit der evangelischen Lehre, sowie mit den Verkündigern derselben bekannt und befreundet geworden. Später ließ er sich bleibend in Locarno nieder, wo er die Witwe Chiara Orella heiratete und dadurch seine fernere Lebensschicksale an diejenigen seiner evangelischen Freunde daselbst knüpfte. Durch die Vermittlung dieses Mannes erhielten die evangelischen Freunde in Locarno von Zürich her die weiteren Mittel zur Belehrung und Erbauung. Ihr Los war mit demjenigen ihrer evangelischen Glaubensgenossen in der Schweiz und in Deutschland eng verflochten. Daher ward ihre Lage auch eine sehr bedenkliche, als der schmalkaldische Krieg auszubrechen drohte; der kaiserlich-spanische Statthalter in Mailand verhängte gegen die Schweiz eine sehr strenge Kornsperrre und ließ gegen alles Völkerrecht schweizerische Angehörige auf Schweizerboden durch mailändische Commissarien und Soldaten gefangen nehmen. Diese gewaltsamen Maßnahmen sowie andere drohlichen Vorkehrungen und Äußerungen von Seite der Oberherrn von Mailand deuteten auf nichts Gutes für die Schweiz. Daher waren die Evangelischen in Locarno sehr ängstlich gespannt auf den Ausgang dieses Krieges in Deutschland: „Auch unsere, nicht nur eure Sache liegt auf dem Spiel,“ schrieb Beccaria an Pellican. „Siegt der Tyrann, so ist dieses für uns schlimmer als der Tod.“

Die Niederlage, welche die Evangelischen in Deutschland erlitten, wurde nun auch von ihren Glaubensgenossen in Locarno schmerzlich empfunden. Drohende Reden, dass der Kaiser wieder die der Schweiz abgetretenen Gebiete zurückerobern und natürlich denn auch die Inquisition daselbst einführen werde, wurden hin und wieder vernommen. Eine neue Getreidesperre von Seite des kaiserlichen Statthalters in Mailand gegen die Schweiz (1548) zu Zeit einer Teuerung, bekundete neuerdings die unfreundliche Gesinnung,

welche in der kaiserlichen Umgebung gegen Letztere herrschte. Da Locarno die Folgen solcher feindlichen Maßnahmen sehr hart empfand, wandte sich Beccaria an seine Freunde in Zürich, dass sie den Rat daselbst vermögen durch seine Fürsprache und Empfehlung die Erlaubnis beim Gubernator Gonzaga auszuwirken, ein bestimmtes Quantum Getreide nach diesem Flecken auszuführen. Auf Bullingers einflussreiche Verwendung entsprach der Rat von Zürich diesem Gesuche, und so reiste Beccaria mit den Empfehlungen desselben und mit einem Privatschreiben Pellicans an den Sekretär des Statthalters Merbeglio nach Mailand. Hier erreichte er nur zum Teil seinen Zweck, indem nur die Ausfuhr des achten Teiles vom verlangten Quantum gestattet wurde. In seiner Antwort an Pellican entschuldigte sich Merbeglio diesfalls auf folgende Weise: „Deine und Bullingers Empfehlung gelten bei mir viel, sehr viel. Bin ich ja, gerne gesteh ich's, euer beider Schuldner. Ich habe auch getan, so viel in meinen Kräften stand. Aber ein Mehreres war eben nicht erhältlich.“

Die Zahl der Evangelischen in Locarno hatte sich um diese Zeit so vermehrt, dass Beccaria bereits wagen durfte, an den Festen, in einer benachbarten Kirche ihnen zu predigen und das heilige Abendmahl nach evangelischem Gebrauche auszuteilen. Dadurch wurde jedoch auch die Feindschaft der Altgläubigen in verstärktem Maße gegen sie wachgerufen; so dass diese sich nicht mehr damit begnügten, dem weiteren Umsichgreifen der neuen Lehre entgegen zu arbeiten, sondern auf Maßnahmen sannen, die Bekenner desselben wirksam zu verfolgen und sie gänzlich auszurotten.



### **3. Veranlassung, Verlauf und nächste Folgen der Disputation in Locarno. (5. August 1549.)**

**Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden; sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.**

(Matth. 10, 19. 20.)

Die Seele und Triebfeder aller Anschläge gegen die Evangelischen war seit 1546 der neugewählte Landschreiber in Locarno Walter Roll von Uri. Mit ihm wirkte auf das gleiche Ziel hin der Landvogt Icer von Luzern. Auf der Jahresrechnung 1547 machte dieser den sieben örtlichen Gesandten (von Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Freiburg und Solothurn) die Anzeige, dass der „neue Glaube in Locarno stark eingerissen und fort und fort weiter um sich greife.“ Weil aber die Gesandten mit keiner Vollmacht von ihren Obern versehen waren in dieser Sache zu handeln; beschlossen sie, auf das folgende Jahr sich solche zu verschaffen und inzwischen ihre Kantonsobrigkeiten vom Stande dieser Angelegenheit in Kenntnis zu setzen. Die katholische Priesterschaft in Locarno bemühte sich inzwischen eifrig den Landvogt gegen die Evangelischen aufzuhetzen. Beim Herannahen der Jahresrechnung 1548 schrieb daher Beccaria ängstlich an Pellican: „Die Zürcher Geistlichen möchten doch beim Rate auswirken, dass der Abgeordnete dieses Kantons sich jeder gewaltsamen Maßregel widersetze, die auf geheime Angebereien gegen ihn und seine Glaubensgenossen versucht werden. Gedenke man ihm wegen Ketzerei den Prozess zu machen, so solle man ihm die Ankläger gegenüber stellen, indem er sich bereit erkläre Alles, was er gepredigt habe, vor gelehrten und unparteiischen Richtern zu verteidigen. Doch scheue er auch den Kerker und den Tod nicht zum Preise seines Erlösers. Müsse er um des Glaubens willen von Locarno weg, so käme er nach Zürich.“ Was Beccario befürchtete, trat nun wirklich ein. An der Jahresrechnung klagte der Landvogt Icer: „Beccaria sei der Urheber des Abfalls vom altkatholischen Glauben, indem er sich unterstanden habe, mehrere Glaubensartikel anzufechten und sie als ungültig darzustellen.“ Auf diese Beschuldigung hin befahlen die Boten der sieben Orte dem nachfol-

genden Landvogte, Nikolaus Wirz von Unterwalden, ob dem Walde, diesen unruhigen Schulmeister zu verbannen und auch auf andere Leute ein scharfes Augenmerk zu haben; solche aber, die er ertappen würde, nach Verdienen zu strafen. An dieser Verhandlung nahmen die evangelischen Gesandten keinen Teil, obgleich sie ihnen schwerlich unbekannt blieb. Als hierauf Ende Heumonats (1548) eine Tagsatzung in Baden gehalten wurde, reiste auch Beccaria dahin und bewirkte, dass das gegen ihn ausgesprochene Verbanungsurteil zurückgenommen wurde, jedoch geschah dieses nur unter Androhung neuer Strafe, „wenn er solcher Sachen weiter gedächte.“ Landvogt Wirz versäumte von nun an nicht, genau zu beobachten und über solche, die sich etwa unbesonnene Reden erlaubten, Verweisung, Gefängnis und andere Leibesstrafen zu verhängen. Auch Beccaria scheint durch seine evangelische Wirksamkeit wieder die Aufmerksamkeit der Gegner auf sich gelenkt zu haben. Unter diesen Umständen beschlossen die siebenörtischen Gesandten auf der Jahresrechnung 1549 einen Dominikaner aus Lugano Fra Lorenzo, kommen zu lassen, damit er „den wahren alten christlichen Glauben predige.“ Der Mönch versprach diesem Gesuche unter der Bedingung zu willfahren, dass ihm sicheres Geleit zugesichert und die Erlaubnis gegeben würde, so Jemand ihm etwas bei seinen Predigten einredete, mit solchem auf Grundlage der heiligen Schrift zu disputieren. Darauf verbot der Landvogt den Untertanen, sich dem Prediger mit Wort oder Tat zu widersetzen. Da dieser aber schon in seiner ersten Predigt durch viele dem Worte Gottes ganz widersprechende Behauptungen bei den Evangelischen Missfallen und Ärgernis erregt hatte; blieb die Mehrzahl von ihnen aus der zweiten weg. Darauf befahl der Landvogt in einem neuen Mandate, dass Jeder, der nicht notwendiger Weise an die Arbeit müsse, bei Strafe von 50 Kronen die Predigten des Dominikaners zu besuchen habe. Nun füllte sich zwar die Kirche, aber in welcher Stimmung dieses geschah, zeigte unter Anderen auch folgender Vorfall. Entrüstet über die frechen, dem Evangelio widersprechenden Behauptungen des Predigers rief ein Zuhörer ein Mal mitten in der Predigt demselben zu: „Du lügst aus voller Kehle!“ ohne dass man ihn dafür zur Verantwortung zu ziehen gewagt hätte. Auch Beccaria äußerte un-verhohlen: „Wenn man es ihm nur zuließe, wollte er dem Mönche etliche Artikel so er gepredigt, zunichte machen und abtun.“ Da auch das Volk seinen Unwillen über die Predigten des Fra Lorenzo laut zu erkennen gab, so beschloss der Landvogt durch Veranstaltung einer Disputation ein für alle Mal, wie er es hoffte, dem Widerspruche ein Ziel zu setzen. Zu diesem En-

de ließ er noch ein paar gelehrte und geschickte Männer von Lugano kommen; denn die Bewohner dieser Stadt hingen um so entschiedener dem alten Glauben an, je mehr die Locarner sich dem Evangelio zuwandten. Schon zählte die evangelische Gemeinde hier an 200 Gliedern. Solchen erfreulichen Erfolg hatte die treue Wirksamkeit Beccarias bereits erzielt. Seine lieben Schüler Taddeo Duno, Lodovico Ronco und Martino Muralto nehmen durch Ansehen und Bildung, sowie durch die Entschiedenheit ihrer evangelischen Gesinnung unter denselben die ersten Stellen ein.

Der 15. August 1549 wurde als Tag zur Disputation bestimmt. Die Thesen, über welche disputiert werden sollte, waren an der Rathauspforte angeschlagen. Sie betrafen die Lehre von der Autorität des Papstes, von dem Verdienste der guten Werke, von der Rechtfertigung, von der Ohrenbeichte und vom Fegfeuer usw.

Die Disputation fand im Gerichtssaale des Schlosses statt. Da sah man, umgeben von seinen Amtleuten, den Landvogt sitzen, an seiner Seite, als Dolmetscher, den noch jungen Melchior Lussi von Unterwalden, den Statthalter Vattiste Bricio, sowie den Erzpriester Galeazzo Muralto von Locarno, den Dominikaner Lorenzo und den Priester alla Madona del Sasso, der vom Volke als ein Heiliger verehrt wurde, obgleich er ein Wüstling und arger Heuchler war; vor Allen mit Zuversicht erfüllt die Ehrengäste aus Lugano, an ihrer Spitze die Brüder Andrea und Girolamo Camuzzi, Doktoren der Heilkunde; aber auch, wie man meinte, in göttlichen Dingen wohl unterrichtet. Gegenüber stand Beccaria, begleitet von seinem eifrigen Taddeo und seinem treuen Ronco; rechts und links der Arzt von Locarno Giovanni Muralto und drei andere Begleiter. Edle, Notarien und viele Andere schlossen auf beiden Seiten den Kreis.

In Betreff des Primats des heiligen Petrus und der Päpste, worüber sich zuerst der Streit entspann, glaubte Andrea Camuzzi, dass jene Aussprüche Christi entscheidend seien: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen;“ und „ich will dir geben die Schlüssel zum Himmel, und was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein.“ Sowie auch jener Auftrag Christi: „Weide meine Schafe und weide meine Lämmer.“ Doch Beccaria und seine Freunde bekämpften die Auslegung, welche von Camuzzi diesen Stellen gegeben wurde, „so nachdrücklich und entschieden, dass die Altgläubigen ziemlich ins Gedränge kamen. Da Landvogt Wirz sol-

ches bemerkte, forderte er in gebieterischem Tone den Beccaria und seine Schüler auf, einfach und ohne Umschweif zu erklären, ob sie die Lehre der römischen Kirche, wie sie in den aufgestellten Thesen ausgesprochen sei, annehmen wollen oder nicht.“ „Wir bekennen uns dazu,“ erwiderten sie; „aber nur soweit sie mit dem Worte Gottes übereinstimmt, sonst nicht.“

„Ja oder nein?“ schrie barsch der erzürnte Landvogt. Als jene bei ihrer gegebenen Erklärung beharrten, befahl Wirz den beiden Comuzzi, dem Erzpriester nebst einem anderen Geistlichen und, um den Schein der Parteilichkeit einigermaßen zu vermeiden, jenem evangelisch gesinnten Arzte von Locarno, sogleich und kurz ihr Befinden über die Thesen abzugeben. „Die Artikel,“ entschieden die Vier, „sind alle der katholischen Lehre gemäß, und ein Ketzer ist, wer sie nicht gut heißt.“ Vergebens verwahrten sich die Evangelischen gegen diesen Machtspruch. Da diese nun die Artikel nicht annehmen wollten, so gebot der Vogt seinen Dienern, den Beccaria zu ergreifen und ins Gefängnis zu werfen. Als diese sich anschickten den ihnen gewordenen Befehl zu vollziehen, entsteht Lärm vor dem Schlosse. An dreißig junge Männer, den Degen an der Seite, rennen unter Drohungen gegen die Luganeser hin und her und fordern mit Ungestüm die Freilassung des Beccaria. Vor Allen tobte dessen Bruder, ein wegen seiner Körperkraft und Verwegenheit gefürchteter junger Mann. „Sprich nur ein Wort,“ riefen sie dem Beccaria hinauf, „so wollen wir dich mit Gewalt herausholen!“ Die Priester, welche ans Fenster getreten waren, zitterten vor der ihnen drohenden Gefahr. Indessen gelang es dem Vater Beccarias für den Augenblick die erhitzten jungen Leute von einer Gewalttat zurückzuhalten. Als aber die Luganeser, von dem Landvogte und von seinen Dienern begleitet, sich nach dem Wirtshause begaben, stürmte der tobende Haufe ihnen nach und drang die Treppe Hinauf mit dem Rufe, man solle ihnen den Beccaria herausgeben, sonst würden sie ihn mit Gewalt befreien. Den Andern voran stürmten zwei wilde Burschen Bernardino Benada, ein Apotheker und Francesco Paolo Orello. Auf der Treppe entfiel dem einen von ihnen, gerade als der Vogt sich gegen ihn umwandte, ein Messer aus dem Ärmel. Wirz zitterte für sein Leben und da auch der Rat ihn bat, den Schulmeister auf freien Fuß zu setzen, weil er sonst für nichts gut stehen könne, gab er den Beccaria gegen Bürgschaft frei. Die Luganeser eilten nun so schnell als möglich zu Schiffe zurück, ohne sich des geträumten Sieges über die Evangelischen rühmen zu dürfen.



## **4. Landvogt Wirz sucht die Unterstützung der katholisch gesinnten Kantone, Beccaria diejenigen seiner evangelischen Glaubensgenossen in der deutschen Schweiz, wird aber auf Betreiben seiner Gegner aus Locarno verbannt.**

**Ach Herr wie sind meiner Feinde so viel, und setzen sich so Viele wider mich! Viele sagen von meiner Seele Sie hat keine Hilfe bei Gott; Aber du Herr bist der Schild für mich, und der mich zu Ehren setzt, und mein Haupt aufrichtet.**

(Ps. 3, 3-5.)

Nach diesen Vorgängen entschloss sich der Landvogt nach Stanz hinaus zu reiten, wo gerade die Gesandten der fünf Orte versammelt waren, um ihnen seine Not zu klagen und um anzufragen, ob er auf den Schutz und die Unterstützung der Regierungen zählen könne, wenn er den Schulmeister nach Verdienen strafe. Vor seiner Abreise gab er dem Statthalter Bricio Befehl, nochmals mit Beccaria zu reden, um ihn zu bewegen, dass er schriftlich erkläre, die erwähnten Artikel oder Thesen anzunehmen; wofern er sich aber dessen weigere, solle er den Widerspenstigen aus Locarno verweisen. Beccaria aber entwich inzwischen nach Misocco und von da reiste er zunächst nach Glarus, um da sich bei seinem Beschützer Bäl di, der jetzt die Landammannstelle daselbst bekleidete, Rat zu erhalten. Dieser empfahl ihn dem Rat von Zürich und der Pfarrer Valentin Tschudi, der Schüler Zwinglis, führte ihn durch folgendes Schreiben auf herzliche Weise bei Bullinger ein: „Seine fleißigen Bemühungen sind Dir zwar schon bekannt und jeder evangelische Christ schon als solcher bei Dir aufs beste empfohlen; jedoch glaubte er mit diesem Briefe die früher nie gesehene Stadt und eine ihm unbekannte Wohnung um so zuversichtlicher betreten zu dürfen. Du wirst ihm, hoffe ich, Deinen Beistand nicht versagen; denn er scheint ein frommer und gelehrter Mann zu sein.“ Um die gleiche Zeit, als Beccaria in Zürich anlangte, befand sich der Landvogt Wirz in Stanz bei den Gesandten der fünf Orte. Diese schrieben sofort im Namen aller sieben katholischen Kantone an den Rat

von Locarno: „Er solle kurz und einfach erklären, ob sie, die Locarner, fortan ihrer Eidespflicht gemäß, dem Landvogte Schutz und Schirm gewähren wollen, dass er das Unrecht strafen möge; ja oder nein?“

So handelten die Häupter der katholischen Partei, rücksichtslos, an keine Billigkeit, noch gesetzliche Form sich bindend, sondern einzig auf ihre schon zum Voraus gesicherte Mehrheit der Stimme sich stützend, wenn es sich um die Unterdrückung und Ausrottung der verhassten evangelischen Lehre und ihrer Bekenner handelte; durch diese Rücksichtslosigkeit und durch ihr stets verbundenes Auftreten in geschlossener Linie ward ihnen der Sieg schon zum Voraus meistens gesichert. In diesem ihren Streben durften sie auch stets auf die Unterstützung der Geistlichkeit, sowie der von denselben beherrschten großen Menge des Volkes rechnen. - Ganz anders aber stand es bei den evangelischen Ständen, indem einige ihrer Glieder es an der nötigen Entschiedenheit fehlen ließen, wenn es galt für die teuer errungene Glaubensfreiheit und für bedrängte evangelische Glaubensgenossen einzustehen. Noch standen zwar in Zürich an der Spitze der Kirche und des Staates treffliche Männer, die für die Aufrechthaltung der reformatorischen Grundsätze gewissenhaft sorgten. „In Bullingern,“ hieß es, „sei Zwingli wie ein Phönix wieder auferstanden“ und der biedere Rudolf Lavater, sowie der treue und geschäftsgewandte Haab, die beiden Bürgermeister, waren ein Herz und eine Seele mit dem ehrwürdigen Vorsteher der Kirche. An der Festigkeit und evangelischen Lauterkeit dieser Männer scheiterten alle Versuche, Zürich von den Grundsätzen der Reformation abzuleiten. Als daher Heinrich II. von Frankreich im Frühjahr 1549 bei den Eidgenossen um Erneuerung des mit seinem Vater geschlossenen Bündnisses warb, beschloss der Rat von Zürich nach einem trefflichen Gutachten Bullingers beinahe einstimmig, „von nun an der Vereinigung mit Frankreich müßig zu gehen.“ Das Gleiche tat auch Bern im Einverständnisse mit dem trefflichen Vorsteher der Kirche daselbst Johannes Haller. In Basel und Schaffhausen dagegen übertönte der Klang der französischen Kronen die warnende Stimme der Pflicht gegen Vaterland und gegen die evangelische Kirche, sowie die Mahnungen der treuen Prediger. Dieser Abfall von den Grundsätzen der Reformation lockerte die Bande der Eintracht zwischen den evangelischen Ständen und schwächte bei den Betreffenden die Teilnahme für die Leiden der Glaubensgenossen. Wir werden bald Anlass haben die verderblichen Früchte, die daraus reiften, näher kennen zu lernen.

Beccaria hatte sich zunächst an Bullinger, den Freund und Fürsprecher aller bedrängten Glaubensgenossen gewendet. Am 19. August 1549 trat dieser mit seinem der deutschen Sprache unkundigen Schützling vor den Rat und meldete, was neulich in Locarno sich ereignet, indem er weiter bemerklich machte, „dass wenn den Landvögten gestattet würde, in Sachen der Religion die Untertanen nach Laune und Willkür zu behandeln, der ganze Flecken bald zur Einöde werden dürfte. Solches abzuwenden und damit sie ruhig in der Heimat bei den Ihrigen bleiben mögen, bitten die Bedrängten um Schutz und Beistand, auch dass ihnen, gleich anderen gemeinen Herrschaften der Eidgenossen, gestattet werde, eine Kirche zu haben und die Predigt des göttlichen Wortes zu hören.“ Der Rat von Zürich eröffnete hierauf den Bescheid: „Meine Herrn sind willig, dem Schulmeister und den frommen Leuten von Locarno zu helfen; doch soll er seinen Handel auch zu Bern, Basel und Schaffhausen vortragen und ersuchen, dass die Gesandten dieser Kantone mit der nötigen Vollmacht versehen gen Baden zur Tagsatzung kommen auf den 3. September; da wollen sie dann mit einander beratschlagen, wie ihnen zu helfen sei.“ Inzwischen ließ der Rat dem Beccaria vier Gulden Reisegeld verabfolgen und Bullinger versah ihn mit Empfehlungsschreiben, damit er unverzüglich nach Bern sich verfüge, da keine Zeit mehr zu verlieren war. Hier ging der Vorsteher dieser Kirche, Johannes Haller, der Schüler und Freund Bullingers, mit Beccaria vor den Rat und trug dessen Bittgesuch für ihn und für die Evangelischen zu Locarno in eindringlicher Weise vor. Der Entscheid stimmte mit dem von Zürich überein. Gleichen Erfolg erzielte Beccaria in Basel, wo der Antistes Oswald Myconius, an den er von Bullinger empfohlen war, sich seiner annahm, und sein Anliegen dem Rate vortrug. Auch der Rat von Schaffhausen hörte dies Mal auf die Bitten der Geistlichen und verhiess „seinen Gesandten in Baden Befehl geben, was zu Gottes Ehre und zum Nutzen der Locarner dienen könne.“ Nach dem Vorgange Zürichs verehrten auch die übrigen evangelischen Städte ihm Reisegeld. So kehrte nun Beccaria mit dankerfülltem Herzen und mit froher Hoffnung über die Berge zurück; doch wagte er sich einstweilen noch nicht in die Heimat, sondern blieb in Roveredo im Misorertale.

Auf der Tagsatzung zu Baden scheint die Religionsangelegenheit in den Hintergrund getreten zu sein, indem jener Auflauf zur Befreiung Beccarias vorzüglich als politisch bedenklich betrachtet wurde. Der Rat von Locarno hatte den katholisch gesinnten Girolamo Orello nach Baden gesandt, um sich und die Gemeinde diesfalls zu rechtfertigen. Derselbe erklärte, „dass



unser Gemüt allweg gewesen ist und sein wird, bereit und treu Euren Herrlichkeiten und Ihren Amtleuten in allen Sachen, wo wir es können und dafür Leib und Gut einzusetzen.“ Da die meisten Gesandten ohne Vollmacht in dieser Sache zu handeln sich befanden, so erließ man an die Locarner ein Schreiben, welchem wir Folgendes entnehmen: „Die Herren und Oberen würden wenig Gefallens daran haben, so die Landvögte Einen um seine Missetat strafen und ihn ins Gefängnis legen wollen, dass dann Etliche sich unterstehen wollten, denselben mit Gewalt zu befreien. Man lebe aber der Zuversicht, sie werden sich fortan als getreue Untertanen ihrer Pflicht gemäß halten.“ Zu gleicher Zeit wurde dem Landvogt befohlen, die zurückgelassene Habe des Schulmeisters in Haft und Verbot liegen zu lassen und dessen Bürgen bis auf weiteren Bescheid der eingegangenen Verpflichtung nicht zu entledigen. Diese für die Evangelischen in Locarno so ungünstige Wendung vermochte sie keineswegs in ihrem Glauben zu erschüttern. So schrieben sie unmittelbar darauf (am 30. Sept. 1549) an die Prediger von Zürich: „Noch sind wir, Gott sei Dank, nicht entmutigt sondern freudig bereit noch weit Schwereres zu leiden. Eines nur quält uns, dass wir nur ein Leben aufzuopfern haben. Könnten und müssten wir hundertfachen Tod für ihn erdulden, weit lieber täten wir es, als ihn verleugnen. Mit dem wärmsten Danke anerkennen wir, was ihr für uns getan, namentlich Du, verehrungswürdigster Heinrich, der Du keine Kosten, keine Mühe sparen willst, uns zur freien Predigt der christlichen Wahrheit zu verhelfen. Wohlan denn, teuerste Brüder, legt, wir beschwören euch, die letzte Hand ans Werk und bündigt jene schlechten Menschen in unserer Bürgerschaft, damit die Christengemeinde nicht länger ihren Verleumdern preisgegeben sei Verschafft uns, dass wir einen Hirten haben dürfen, der die Herde mit der evangelischen Lehre erquicke und stärke, und sie schütze gegen die gierigen Wölfe, die blutdürftigen Löwen, welche rings auf sie lauern. Hilft uns der Herr nicht durch euch, so ist es um uns geschehen.“ In einem beigefügten Privatschreiben an Bullinger drückt Duno die Hoffnung aus: wenn ihnen freie Religionsübung gestattet werde, so dürfe in kurzer Zeit die ganze Bürgerschaft sich der evangelischen Lehre zuwenden. Groß sei bereits die Zahl der Gläubigen, aber einige freilich noch schwach und daher zarter Speise bedürftig. Sei die freie Religionsübung nicht erhältlich, so werde ihnen nichts Anderes übrig bleiben, als der Heimat Lebewohl zu sagen. Dieser freudige Glaubensmut tat jetzt den Evangelischen zu Locarno um so mehr not, da ihr bisheriger Lehrer und Seelsorger Beccaria, durch einen von der päpstlich ge-

sinnten Mehrheit durchgesetzten Tagsatzungsbeschluss (1550) aus seiner Heimat für immer verbannt wurde, und auf der andern Seite über sie eine schwere Prüfungszeit hereinzubrechen drohte.

## **5. Beccarias gesegnete Wirksamkeit in Misocco und seine innige Beziehung zu der evangelischen Gemeinde in Locarno.**

Nachdem Beccaria aus seiner Heimat sich verbannt sah, wählte er das graubündnerische Tal Misocco zu seinem Aufenthalte und zum Felde seiner weiteren evangelischen Wirksamkeit.

Die Bewohner dieses Tales pflegten, wie wir es oben gesehen, die Märkte von Locarno zu besuchen, bei welchen Anlässen Beccaria wohl einzelne derselben persönlich kennen lernen und lieb gewinnen konnte. Welche Gefühle und Hoffnungen ihn bei der Wahl dieser neuen Wohnstätte beseelten, hat er in seinem Briefe an Bullinger vom 28. Februar 1550 kund getan: „Auf den Ruf des Herrn bin ich hierher gezogen, um, wenn er mir seine Gnade schenkt, einen christlichen Bau hier aufzuführen. Denn viele Hiesige haben sich von den päpstlichen Märchen so völlig losgesagt, dass die Messe kaum je wieder hier aufkommen wird. In doppelter Absicht wollte ich Dir dieses zu wissen tun. Fürs Erste, um Dich aufmerksam zu machen, dass von hier aus für das Evangelium eine Bahn nach Italien geöffnet werden könnte, da diese Gegend gerade am Eingange Italiens liegt. Anderseits siehst Du nun, dass mich der Herr zu einer neuen Verrichtung berufen hat und wirst daher, hoff ich, bei Euerm trefflichen Bürgermeister Dich nicht länger dafür verwenden, dass für mich auf der nächsten Tagsatzung die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat ausgewirkt werde, es sei denn, dass ich in Sachen der Religion meine Überzeugung unverfälscht und sicher verfechten dürfe, die Locarner werden, wie ich sehe, nichts unversucht lassen, um mich wieder bei sich zu haben. So wenig nun diese Zuneigung nach menschlicher Ansicht zu tadeln ist, sollten sie doch bedenken, dass auch unser Heiland mehr als in einer Stadt das Evangelium verkündet hat. Wird mir also nicht die volle Freiheit der Religion bewilligt, (was mir in diesem Augenblicke nicht nur unwahrscheinlich, sondern undenkbar ist) so wünschte ich, dass Euer hochgeehrter Bürgermeister und die übrigen evangelischen Gesandten nichts mehr zu meinen Gunsten versuchen möchten. Statt der Arznei dürft ich sonst nur Gift erhalten.“ In Misocco fand Beccaria bei Geistlichen und Laien große Unwissenheit in religiösen Dingen, doch gab es auch hier eine Anzahl, die nach der evangelischen Wahrheit und nach den beseligenden

Früchten derselben ernstlich verlangten. Bei diesen konnte Beccaria um so zuversichtlicher und freudiger seine Wirksamkeit beginnen, da er sich in derselben durch die diesfallsigen graubündnerischen Landesgesetze geschützt wusste. Dieselben sicherten „jedem Bürger und Einwohner Graubündens die Freiheit zu, sich zu der römisch-katholischen oder zu der evangelischen Religion zu bekennen. Die Mehrheit entschied, ob der öffentliche Gottesdienst in einer Gemeinde durch einen Messpriester oder durch einen evangelischen Geistlichen besorgt werden solle; Privatgottesdienst war bei den Religionsparteien im ganzen Gebiete des Freistaates gesetzlich erlaubt.“

Zunächst hatte Beccaria Roveredo zum Orte seines Aufenthaltes und zu seiner evangelischen Wirksamkeit gewählt. Hier aber sollte er keine bleibende Stätte finden, indem es den Messpriestern daselbst gelang, das Volk gegen ihn aufzustiften, sodass er aus der Gemeinde verwiesen wurde. Bessere Aufnahme dagegen fand dieser Evangelist im Hauptorte des Tales in Misocco selbst, wo Beccaria bald einen solchen Erfolg erzielte, dass die Messe ganz aufhörte und die Mehrzahl der Bewohner sich zum Evangelio bekannte. Mit Freuden vernahm solches die Synode der evangelischen Geistlichen Graubündens und suchte auch ihrerseits, diese neue Pflanzung zu fördern und zu sichern, indem sie bei ihrer Versammlung in Chur im Juni 1550 den Evangelisten, der bisher nur Privatlehrer gewesen, in ihre Mitte aufnahm und ihn zum Pfarrer dieser neuen evangelischen Gemeinde verordnete. Zwar wurde er auch hier in dieser Eigenschaft von den Papisten vielfach angefochten. „Noch immer,“ schrieb er nach einem drei- oder vierjährigen Aufenthalte in Misocco, „bin ich die Zielscheibe Vieler, aber dem Herrn sei es gedankt, eine solche, an der die Pfeile abprallen und stumpf werden.“ Die edlen Brüder Antonio und Giampietro di Sanvico von Soazza (unweit Misocco) und andere einflussreiche Männer waren entschieden Freunde des Evangeliums und entschlossene Beschützer desjenigen, der dasselbe lauter und unverfälscht verkündigte. Darum gelang es den Messpriestern nicht, den Prädikanten aus dem Tale zu vertreiben. - Von Zürich aus wurde Beccaria durch Zusendung von Büchern und Ermunterungsbriefe in seiner Wirksamkeit vielfach unterstützt. Auch an den Predigern von Chur, dem eifrigen und gewandten Gallicius und dem biedern Johannes Fabricius, Montanus, die seinen brieflichen Verkehr mit Bullinger vermittelten, hatte er treue Freunde und Förderer seines evangelischen Werkes gefunden. Bald gesellten sich zu ihm als Gehilfe an seinem Werke die auf Betreiben der päpstlich

gesinnten Kantone ebenfalls aus Locarno vertriebenen Castiglione und Antonio Viscardi, genannt Trontano. Wenn Beccarias Lage und Wirken auf diese Weise freundlich und hoffnungsvoll sich zu gestalten schien, so drohte ihm von einer andern Seite her wieder eine große Gefahr. Die katholischen Orte, welche seine Verbannung aus Locarno durchgesetzt hatten, verloren ihn niemals aus den Augen. Namentlich sahen die drei Kantone<sup>3</sup>, welche die Oberherrschaft über Bellinzona besaßen, sehr ungerne, dass Beccaria fortwährend an der Pforte der italienischen Vogteien seine Wirksamkeit betätigte. Auf der Jahresrechnung zu Locarno 1553 ward daher geklagt, dass etliche Locarner ihm ihre Kinder in die Schule und an die Kost gegeben haben. Man nahm daran um so mehr Anstoß, als er, ein Priester, jetzt auch sich ein Weib genommen hatte. Demnach ward dem Landvogte Befehl erteilt, Allen, die ihre Kinder bei dem Schulmeister zu Misocco haben, „bei Verlust unserer Herrn und Oberen Gunst und Gnade“ zu bedeuten, binnen Monatsfrist die Kinder zurück zu nehmen. Dennoch hatte Beccaria später wieder solche Knaben bei sich.

Aber die Erziehung dieser Knaben bildete nicht das einzige Band, welches Beccaria mit der von ihm gepflanzten evangelischen Gemeinde in Locarno verband, sondern er stand mit derselben in ununterbrochenem Verkehr und nahm den innigsten Anteil an ihren weiteren Schicksalen, sowie an denjenigen der einzelnen Glieder derselben. Bisweilen scheint er auch sich heimlich nach seinem Geburtsorte verfügt zu haben, trotz der Gefahren, denen er sich dadurch aussetzte. Zwischen ihm und seinen Schülern Duno und Ronco wurde ein lebhafter Briefwechsel unterhalten. Dringend ermahnte Beccaria seinen Taddeo, auch seine Gattin, die damals noch dem alten Glauben anhing, auf den Weg des Herrn zu leiten. In Roveredo mögen sie etwa einander gesprochen haben; denn dort hielt sich auch Castiglione nach seiner Verweisung auf. Bei seinen heimlichen Besuchen in Locarno stärkte Beccaria seine Glaubensgenossen und ermunterte sie zur standhaften Ausdauer und zur geduldigen Ergebung in den göttlichen Willen. Auch in häuslichen Unglücksfällen erwies er sich als ihr treuer Berater und Tröster. So stand er einer Witwe mit Rat und Tat bei, der früh und gewaltsamer Weise ihr Gatte entrissen worden und deren unmündige Waisen den Ernährer und Beschützer beweinten. Er erklärte sich bereit, wenn es nötig sein sollte, seinen Zufluchtsort zu verlassen, um ihnen zum dürftigen Lebensunterhalt irgendwie behilflich zu sein. Nur sollten sie ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzen, al-

lem abergläubischen und abgöttischen Wesen, wodurch sie den Herrn bis anhin erzürnt, den Abschied geben, nicht aus Menschenfurcht und Sorge für zeitliche Güter, deren Hinfälligkeit sie jetzt erfahren, seinen heiligen Namen verleugnen, die Mutter ins Besondere nicht der Kinder Brot weggeben an Priester und Mönche. Dem Übeltäter mögen sie doch aufrichtig verzeihen und die Rache dem überlassen, der da richte nach Jedermanns Verdienen. Die Locarner hinwieder gaben ihm manche Beweise von Zuneigung. Als er einst am dreitägigen Fieber krank lag, stand ihm Duno, der Entfernung ungeachtet, mit ärztlichem Rate bei, und Roncos Gattin, Marina, sandte ihm junge Hühner zum Geschenk. Nie verlor er den Mut. „Wahrlich, ich versichere euch,“ schrieb er seinen geliebten Schülern, „der Herr wird seine Sache kräftig schirmen; er wird die Herzen unserer gnädigen Herrn dahin lenken, dass sie nicht so böse handeln, wie jene Pharisäer es wünschen, die sie aufstiften zur Zerstörung seiner heiligen Kirche. Ihr wisst ja, dass sie so milde sind gegen Schuldige; wie viel mehr gegen Unschuldige. Nicht unser ist ja die Sache, sondern des Herrn; er hat uns seine Macht schon dadurch bewiesen, dass er uns aus der Finsternis befreite, und uns bis dahin immer noch beschützt hat gegen unsere übelwollenden Nachbarn. Auf ihn wollen wir nun jetzt unser Vertrauen setzen.“

## **6. Die von Beccaria gepflanzte evangelische Gemeinde in Locarno leidet großen Überdrang von Seite der durch den päpstlichen Legaten Ottaviano Riverta aufgestellten katholischen Oberherrn.**

**Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.**

(2. Kor. 4, 8. 9.)

Der Ermunterung und Stärkung von Seite des treuen Beccaria bedurften die evangelischen Locarner um so mehr, da für sie eine schwere Zeit heranbrach. Zwar hatten von Johanni 1550 an die reformirten Kantone Basel, Schaffhausen und Zürich die Landvogtstelle daselbst für sechs Jahre zu besetzen. So durfte sich auch die evangelische Gemeinde in Locarno der Hoffnung hingeben, während dieser Zeit ungehindert und unbelästigt ihres Glaubens leben zu können. Daher erteilte der große Rat von Zürich seinen Gesandten auf die gegen Ende des Jahres 1549 zu Baden angesetzte Tagsatzung die Weisung: „Es würde ihnen gefallen, dass man dem Schulmeister Beccaria und seinen Religionsverwandten insgeheim rate, sich zu leiden und still zu halten, bis ein neuer Landvogt komme, unter welchem, sowie unter seinen Nachfolgern sie mehr Schirm und Freiheit für ihr christliches Fürnehmen genießen dürften.“ Aber dies wussten die päpstlich gesinnten Kantone auch und beeilten sich daher ihre Gegenmaßregeln zu treffen.

Noch im Spätjahre 1549 erteilten sie dem Landvogt Wirz den Befehl: „Da fortwährend Etliche zu Locarno dem neuen Glauben anhangen, was den sieben Orten zum Nachteile gereichen könnte, so solle er auf solche Unruhige und Abtrünnige merken, sie festnehmen lassen und bestrafen. Um sich dabei vor Gewalttaten zu sichern, solle er sich insgeheim mit vertrauten Ehrenleuten umgeben, die ihn zu beschützen bereit stehen.“ Dieser Weisung gemäß schritt nun der Landvogt allenthalben gegen die Evangelischen ein und verfügte in ganz willkürlicher Weise Geldstrafen, Gefängnis und Verbannung über Alle, die sich irgend eine Abweichung von den katholischen

Kirchengebräuchen und Geboten erlaubten. Da nun auf der andern Seite die reformierten Kantone sich ihrer bedrängten Glaubensverwandten annahmen, so wurde die Spannung zwischen den beiden Religionsparteien immer größer. Den Sondertagsatzungen der katholischen Stände gegenüber hielten auch die Evangelischen solche, um die Wahrung der Interessen ihrer Religionsverwandten zu besprechen und den Schutz derselben zu beraten. So steigerte sich die Spannung zwischen den Parteien in dem Grade, dass ein Bürgerkrieg auszubrechen drohte. Die Gesandten der katholischen Kantone beschlossen, „dass jeder Ort bei den Seinigen Vorkehrungen treffen solle, damit Jedermann mit Harnisch und Gewehren versehen sei und wenn es not tue zum Kriege gerüstet.“ Diese Rüstungen wurden namentlich in Uri und Bellinzona mit großem Geräusche vorgenommen. Auf der andern Seite versicherte sich namentlich auch Zürich der Zustimmung der Bürgerschaft von Stadt und Land, wenn es sich um den Schutz des evangelischen Glaubens mit Waffengewalt handeln sollte. Die Bürgerschaft in der Stadt erklärte in ihren Versammlungen auf den Zünften sich bereit, wo sie Jemand von der Religion drängen wollte, Leib und Gut daran zu setzen. Auf dem Lande gab man den Abordnungen der Regierung die Erklärung: „Wir bitten untertänigst, soviel möglich, Krieg zu vermeiden, und auf Frieden und Einigkeit zu sehen. Würde aber Jemand unsere Herrn wider Recht, Bünde und alle Billigkeit beleidigen und uns vom heiligen Worte Gottes zu treiben sich unterstehen, da wollen wir, als fromme, biedere Leute, Leib und Gut treu und ehrlich zu ihnen setzen und als die Gehorsamen erfunden werden.“ Darauf hin befahl der Rat den Bürgern zu Stadt und Land sich „mit Harnischen und Gewehren zu versehen.“

Als die evangelischen Locarner von diesen Vorgängen Kunde erhielten, schrieben sie nach Zürich auch zu Händen der übrigen evangelischen Stände: Euern Frieden und Eure Eintracht wollen wir nicht stören. Zeigt Euch aber Gott ohne dieses einen Weg, uns aus dieser Knechtschaft Babels und des Antichrists zu befreien, so schafft, dass unsere Gemeinde es durch die Tat spüren möge. - Mit Gottes Hilfe sind wir entschlossen, die erkannte Wahrheit und den Glauben an Christum nimmer zu verleugnen, sollten wir auch eines gewaltsamen Todes sterben müssen. Könnt ihr daher, fromme gnädige Herrn, uns helfen ohne Gefährdung des Friedens und Eures Bundes, so nehmen wir Eure Hilfe als vom Herrn kommend, mit dem wärmsten Danke an. Wo aber dieses nicht sein kann, so flehen und beschwören wir Euch aus einem Munde: Stellt unsere Sache Gott anheim und lasst die Ver-



folgungen über uns ergehen, eher als dass ihr Euch einander bekriegt.“ Um einen Vorwand zu finden, auch die evangelischen Stände gegen die Locarner einzuschreiten zu nötigen, verklagte man dieselben als „Wiedertäufer“, weil sie ihre Kinder statt von den Messpriestern von heimlich berufenen evangelischen Geistlichen taufen ließen. Als nun der Rat von Zürich auf Johanni 1554 den Landvogt für Locarno zu ernennen hatte, erkor er den sehr ehrenwerten und redlichen Jesajas Räuchlin zu diesem Amte und forderte ihn zugleich auf, über den Bestand und Gesinnung der evangelischen Gemeinde von Locarno genaue Kunde einzuziehen und Bericht zu erstatten.

Darauf hin meldete dieser den Auftraggebern: „Ich habe mein Allerbestes getan, und ich bin ernstlich von Ehrenleuten berichtet, dass ihrer bei oder ob hundert und vierzig seien, ohne die, so es gar heimlich halten, deren Zahl sie nicht wissen mögen. Zum Andern, so können meine Herrn, die Gesandten und ich weder täuferische noch andere Sekten von ihnen nirgends erfahren, sondern dass sie in allen Dingen unserer Religion gleichen. Ich kann auch nichts Anderes erkundigen, denn dass sie mehrteils alle gewerbsam, als Kaufleute und andere Ehrenleute seien und mehrteils von den besten Geschlechtern und vom Adel. Ich höre auch von keinen Unglücksmachern oder liederlichen Leuten nichts sagen, denn dass sie arm und reich unter einander wie bei uns auch. Item es sollen ihrer nicht mehr über dreißig Personen des alten oder päpstlichen Glaubens sein in der ganzen Gemeinde. Die aber, so unseres Glaubens sind, gehen nicht zu der Messe, haben auch nichts auf andern des Papstes Zeremonien.“ Mit diesem Schreiben sandte Räuchlin zugleich ein Glaubensbekenntnis der Evangelischen zu Locarno, in welchem dieselben mit allem Nachdrucke namentlich gegen den Vorwurf der Wiedertäuferei sich verteidigten. Auch Mainardo, der evangelische Pfarrer von Chiavenna fühlte sich verpflichtet darüber an Bullinger zu schreiben: „Es ist eine arge Verleumdung, dass die Locarner Wiedertäufer seien. Kaum ist ein Kind geboren, so machen sie die weite Reise hierher und bitten flehentlich, Jemanden zu senden, der es taufe ... Sie bekennen sich ganz zu Eurer Lehre; Euren Satzungen huldigen sie fast wie göttlichen Aussprüchen. Gerade jetzt senden sie mir durch ihren Schulmeister, einen wackeren und wohlunterrichteten Mann, einen Brief: Einer von uns Kirchendienern möchte kommen, ein Kind zu taufen und des Herrn Brot zu brechen. Ich frage, sind das Wiedertäufer? . . . Wie lange wollen die evangelischen Orte zusehen all dem Unrechte, das von den Gottlosen Christo

zugefügt wird? Hilf du den Bedrängten, um Christi willen bitte ich dich darum!“

Auf der andern Seite liefen vom Landschreiber Roll fortwährend Klagen an die siebenörtischen Gesandten ein über die Saumseligkeit des Landvogts Räuchlins in der Bestrafung der Evangelischen in Locarno. Sondertagsatzung auf Sondertagsatzung wurde von ihnen gehalten und dem Landvogte scharfe Mahnungen entsandt, „dass er darin seiner Pflicht besser nachkomme.“ Darauf hin erließ dieser in Locarno eine öffentliche Warnung vor Neuerungen in Glaubenssachen. Auf dieselbe aber erschienen über dreißig ältere und jüngere Männer vor ihm und erklärten mit großer Zuversicht: Sie werden derselben keineswegs Folge leisten; da sie schuldig seien mehr Gott als den Menschen zu gehorchen. Ihre Kinder werden sie hinfort weder dem Erzpriester noch sonst einem Messpaffen zu taufen übergeben, sondern nach christlichem Brauche sie selbst taufen, wie sie dieses schon seit einiger Zeit getan. In Sachen des Leibes und Gutes wollen sie ihren Oberherrn schuldigen Gehorsam leisten, in Sachen des Glaubens und Gewissens aber seien sie zu diesem nur gegen Gott verpflichtet. „Begehrt ihr es, fuhren sie fort, so wollen wir in zwei Tagen über Zweihundert schriftlich bezeichnen, die Alle unseres Glaubens sind. Man hat uns als Wiedertäufer verschrien; das sind wir nicht. Wir sind eures Glaubens; wir taufen unsere Kinder, wie unsere Herrn von den vier evangelischen Orten.“ Diese stattliche Schar herrlicher Männer, Edelleute und zwei Doktoren an der Spitze, flößten dem Landvogte Achtung und Bewunderung ein. Einstweilen konnte er nichts Anderes tun, als sie mit wohlwollenden, doch unverfänglichen Worten zu entlassen.

Indessen steigerte sich die feindliche Spannung zwischen den römischkatholischen und den evangelischen Kantonen immer mehr und drohte in einen Bürgerkrieg überzugehen. Dieses war besonders der Fall, nachdem der päpstliche Legat Ottaviano Riverta, Bischof von Terracina, auf eine Sondertagsatzung der Gesandten seiner Partei erschien und die Erklärung abgab, dass er vom Papste mit der Besorgung der Angelegenheit der Evangelischen von Locarno bevollmächtigt sei. Er ließ sich vom bisherigen Verlauf dieser Sache unterrichten und versicherte die Gesandten, „dass es dem heiligen Vater im höchsten Grade ungelegen sei, eine Gemeinde von Abtrünnigen an den Pforten Italiens sehen zu müssen, daher solle man alle Mittel anwenden, dieses Ärgernis zu entfernen.“ Von nun wurden die Fäden aller Unter-

nehmungen gegen die Evangelischen in Locarno von diesem päpstlichen Legaten in Bewegung gesetzt und geleitet.

Endlich ward der langwierige Streit durch einen Spruch der Gesandten der zwei unparteiischen Orte Glarus und Appenzell, welche von beiden Parteien als Schiedsrichter angenommen waren, (24. Nov. 1554) dahin entschieden: „dass Alle zu Locarno, welche die neue Religion angenommen, wieder davon abstehen und bei der alten verbleiben sollen. Die aber nicht von dem alten Glauben abtreten, sollen bis zur nächstkünftigen alten Fastnacht (1555) mit Leib und Gut aus der Herrschaft Locarno ziehen und allda keine Wohnung noch Unterhalt mehr haben. In der Zwischenzeit sollen sie aber in Betreff der Religion sich ruhig halten und nichts praktizieren noch anstiften. Nach ihrer Auswanderung durften sie nirgends, wo die sieben Orte auch an der Herrschaft Teil haben, sich niederlassen.“ Die Mehrheit der Evangelischen verstand sich dazu, den Spruch zwar nicht zu billigen, doch die altgesinnten Kantone an der Ausführung derselben nicht zu hindern. Zürich verwarf geradezu den Spruch, erklärte aber: „Um des Friedens willen lassen wir die andern Stände hierin handeln.“ Den 12. Januar 1555 kamen denn die Gesandten der acht Orte, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn und Glarus nach Locarno, um die Bestimmungen des schiedsrichterlichen Spruches zu vollziehen. Die evangelischen Stände vermeinten ihre Pflicht gegen ihre Glaubensgenossen in Locarno hinlänglich gewahrt zu haben, wenn sie keinen Teil an dem Vollzuge des Spruches nähmen. Anderer Ansicht aber waren die evangelischen Geistlichen, welche dieses Benehmen mit Recht bitter tadelten. Bullinger schrieb darüber: „Für ungerecht und für eine schwere Sünde halten wir es, die Bekenner der Religion, welche wir für die wahre halten und zu der wir uns auch bekennen, um derselben willen zu bestrafen. . . . Auswanderung aber, meint man, sei vielleicht keine Strafe. Dann gebe man der Sache nur den rechten Namen. Verbannung ist es und nach aller Rechtskundigen Ansicht ist dieselbe bürgerlicher Tod! Die Anwesenheit römischer Legaten in der Schweiz war für dieselbe immer verderblich; denn „Unglück und Verderben brütet Rom, der Kriege Mutter und Urquelle,“ wie einst Petrarca sang. Friede wird vorgeschützt und unter dieser Maske wird Krieg bereitet. Jesus, unser Heiland, erbarme sich unser und schenke uns den wahren - Frieden.“ „Die Angelegenheit unserer Locarner Brüder,“ schrieb Calvin an Bullinger, „hat mit Recht Dich und uns Alle mit herber Trauer erfüllt. Eine Schändlichkeit war es fürs Erste, dass sie von ihrem Herrn im Stiche gelassen wurden. Doch ei-

ne noch weit schwerere Verschuldung kommt hinzu. Bekenner des Evangeliums lassen sich gefallen, dass in ihrem Namen ihre Glaubensgenossen zum meineidigen Abfalle aufgefordert werden. Hätte man doch lieber die frommen Brüder zehnfachem Henkertode preisgegeben! Eine verkehrte Großmut, die der Menschenleben schont, und dafür die heilige Gotteswahrheit dem Gespötte bloßstellt. Euch aber segne der Herr in Eurem heiligen Eifer, auf dass er durch Euch triumphiere über die Treulosen, die Eure Gewissenhaftigkeit ungerechter Weise Starrsinn schelten, während sie, wie Pilatus, Christum geißeln, um ihn mit dem Kreuze zu verschonen.“ Die Gesandten der katholischen Orte ließen zuerst allen zur Herrschaft Locarno gehörenden Dorfschaften und Kommunen entbieten, auf den 15. Januar Morgens Abgeordnete mit unbeschränkter Vollmacht nach dem Hauptorte ins Schloss zu schicken. Demnach erschienen auf diesen Zeitpunkt aus jedem Dorfe die Potentaten samt den Ältesten und Angesehensten und gaben zu Händen ihrer Obern auf eine dahinzielende Aufforderung folgende Erklärung: „Wir wollen bei dem wahren, alten, ungezweiften christlichen Glauben bleiben, in demselben leben und sterben, und bitten unsere Herren, uns dabei zu schirmen.“ In gleicher Weise erklärten sich Tags darauf Vormittags die Altgläubigen von Locarno. Dagegen erschienen Nachmittags die Evangelischen vor den Gesandten. Es waren deren an hundert und zwanzig Erwachsene, voran die Männer, dann paarweise die Frauen, ihre Kinder an der Hand oder auf dem Arme. Als ihr Sprecher ihre Glaubensansicht näher zu begründen suchte, riefen ihm die Gesandten zu: „Wir sind nicht da, von euch etwas Anderes zu hören, als: ob ihr von eurem Wesen abstehen wollt, oder nicht. Dies zeigt uns an mit kurzen Worten!“ „Nun, so erklären wir,“ erwiderte jener, „dass wir bei unserm, wie wir achten, wahren, rechten, christlichen Glauben leben und sterben wollen.“ „Wohlan,“ entgegnete man, „so sollt ihr laut den gestellten Mitteln, von heute bis zur alten Fastnacht den Flecken und die ganze Grafschaft Locarno geräumt haben, und euch keiner weiteren Gnade versehen.“ Noch ward ein Verzeichnis ihrer Namen verlangt, welches sie am anderen Tage unter einem von ihnen entworfenen Glaubensbekenntnisse einreichten. In demselben sprachen sie sich unter Anderem also aus: „Wir glauben an Einen Gott, und anerkennen nur Einen wahren Glauben, welcher darin besteht, dass wir unbedingt annehmen, was im alten Testamente enthalten ist und was unser einiger Meister, Fürsprecher und Erlöser, Jesus Christus, und seine heiligen Apostel geschrieben, gepredigt und gelehrt haben, welches Alles im neuen Testamente

enthalten; endlich glauben wir auch an die zwölf Artikel des allgemeinen christlichen Glaubens. Wir sind überzeugt, dass hierin Alles begriffen, was zum christlichen Glauben und zu unserm Heile erforderlich ist. Diese Lehre haben wir nicht selbst ersonnen; viele Jahre hindurch ist sie uns von verschiedenen Predigern vorgetragen worden. Sie zu prüfen, haben wir fleißig die heilige Schrift studiert, der Eine in lateinischer, der Andere in der Landessprache nach der Gnade, die Jeder vom Herrn empfangen; mit unablässigem Gebete zu Gott, er möchte mit seinem heiligen Geiste unseren Verstand erleuchten, nur das zu glauben, was zu seiner Ehre und zum Heile seiner Gläubigen dient.“

„Schließlich flehen wir zu Euch um Gottes Willen habt Erbarmen mit uns, deren so viele sind, mit unserer Armut, unserm Elende, mit unsern armen Frauen und Kindern; wofern es geschehen kann ohne Gefährdung Eures Friedens. Wo nicht, werden wir uns Allem ruhig unterziehen, was Gott durch Eure Hand über uns verhängt.“

Noch am gleichen Abend traf der päpstliche Legat Ottaviano Riverta von Mailand her in Locarno ein. Indem er den Gesandten der katholischen Orte für den Eifer und für den Ernst, den sie zum Schirme des wahren alten christlichen Glaubens bewiesen und den Handel gegen diese ungläubigen Leute so tapfer angegriffen haben, im Namen des Papstes seinen Dank abstattet und sie versichert, dass auch die Venediger ein Gleiches, zum Nutzen gesamter Christenheit, vorgenommen, fügte er noch eine dreifache Bitte bei. Erstens möchten sie die drei Bünde in Hohen Rhätien anhalten, dass sie den Beccaria, der sich bei ihnen aufhalte, zur Bestrafung ausliefern und sodann, dass sie den auswandernden Locarnern nicht gestatten, weder bei ihnen noch bei ihren Untertanen sich aufzuhalten. Das Gleiche sei auch von Venedig und von Mailand zu erwarten. Zweitens sollen sie den Abziehenden einen Teil ihres Vermögens und ihre Kinder vorenthalten, und diese aus jenem im wahren christlichen Glauben erziehen lassen. Solches ward aber, als dem schiedsrichterlichen Spruche zuwider abgelehnt. Nun versuchte der Legat durch Überredung und freundliche Vorstellungen die zur Auswanderung Entschlossenen zu bestimmen, von ihrem Vorhaben abzustehen und sich der aufgestellten Ordnung zu unterziehen, indem man ihnen alsdann mit aller Liebe und Freundlichkeit begegnen würde. Er gab ihnen zu bedenken, wie sie um ihrer Religion willen weder in der Herrschaft Venedig, noch im Herzogtum Mailand, noch irgend sonst in Italien Aufnahme finden wür-

den. In Ländern fremder Zunge müssten sie eine Heimat suchen, wo sie weder sich selbst verständlich machen noch die Anderen verstehen könnten. Die dort üblichen und Gewinn bringenden Handwerke kannten sie nicht, oder fänden solche bereits übersetzt; so müssten sie Not und Mangel leiden, zumal unter ihnen ohnehin so viele dürftige seien.“ Durch solche und ähnliche Vorstellungen gelang es ihm, einige Männer, aber keine Frau zu gewinnen. Barbara Muralt sagte ihm freimütig: „Ihr tut in die gute Speise des Evangeliums das Gift der Abgötterei.“ Auf seine Klage schickten die eidgenössischen Boten Häscher, um die freimütige Frau ins Gefängnis abführen zu lassen. Als sie eintraten, sprach sie schnell gefasst: „Verweilt nur eine kleine Weile, bis ich mich angekleidet habe.“ Indessen entflieht sie durch eine geheime Tür und besteigt einen bereit stehenden Nachen und fährt über den See. Doch musste wenigstens ein Opfer fallen, um den Blutdurst der römischen Kirche einigermaßen zu stillen. Dazu ward ein armer Schuhmacher Nicolao Greco ausersehen, der in gerechter Entrüstung über den ausschweifenden Lebenswandel des Mönchs in der Kapelle alla Madonna del Sasso eine unbesonnene Äußerung getan, die als Beschimpfung der heiligen Jungfrau gedeutet wurde. Nachdem er sechzehn Wochen im Kerker geschmachtet und mehrmals hart gefoltert worden, ward er trotz seiner wiederholten Beteuerung: „Nicht unsere Frau im Himmel habe ich gemeint; ich weiß ja, dass keine Heiligere je geboren worden,“ doch zum Tode verurteilt und hingerichtet. Hierauf ließen die eidgenössischen Boten durch den öffentlichen Ausrufer verkündigen, dass bis zur alten Fastnacht in Sachen des Glaubens Niemand disputieren noch arguieren solle, bei hundert Kronen Buße oder auch härterer Strafe, je nach der Verschuldung; nach der alten Fastnacht dann sollen alle, die einheimisch geblieben, sich keinerlei neuem Wesen anhängig machen, sondern bei dem alten, wahren, christlichen Glauben steif verharren, bei Strafe an Leib, Ehre und Gut. Hierauf kehrten die Gesandten der katholischen Orte wieder in ihre Heimat zurück.

In diesen schweren Drangsalen, welche über die evangelische Gemeinde in Locarno hereinbrachen, stand ihr Beccaria, ihr erster Lehrer und Seelsorger, aus der Ferne getreulich bei sowohl durch seine inbrünstige Fürbitte zu dem, der zu Abraham und zu allen Frommen gesprochen: „Fürchte dich nicht, denn ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn,“ als durch seine christlichen Ratschläge und Tröstungen, die er brieflich ihr zukommen ließ. Wie Paulus durfte auch er von sich bekennen: „Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert und ich brenne nicht?“ denn alle

Leiden, welche die von ihm so heiß geliebte Gemeinde trafen, wurden auch von seiner teilnehmenden Seele mitempfunden.

## **7. Beccaria schließt sich der auswandernden Gemeinde an und wird in Zürich ihr Katechet und Armenpfleger.**

**So lasst uns hinausgehen und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.**

(Heb. 13,13.14)

Die evangelische Gemeinde von Locarno hatte inzwischen zwei Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Zürich gesandt, welche dort vor der Ratsversammlung erklärten, dass an die achtzig Hausväter unter ihnen samt ihren Familien entschlossen seien, zur Wahrung des Kleinodes ihres evangelischen Glaubens auszuwandern. Am liebsten würden sie sowohl um des Erwerbes als der Sprache willen auf bündnerischem Gebiete, sei es im Misocotale oder sei es im Veltlin, sich niederlassen. Daher bitten sie den Rat von Zürich, dass derselbe sich bei dem gerade in Chur versammelten Bundestage für sie verwenden wolle, damit ihnen solches gestattet würde. Der zürcherische Rat war nicht allein gleich bereit, dieser Bitte zu willfahren, sondern erklärte den Abgeordneten zu Händen der evangelischen Glaubensgenossen von Locarno, „dass auch Stadt und Landschaft Zürich ihnen offen stehen, wenn ihnen damit gedient sei.“ Demnach begleiteten sofort zwei angesehene Ratsgesandten die locarnischen Abgeordneten nach Chur, wo der versammelte Bundestag auf Verwendung der Erstern mündlich und schriftlich erklärte: „Eingedenk der vielfältigen Treue, so uns von unsern lieben Eids- und Bundesgenossen von Zürich erwiesen worden, sind wir erbötig, ihnen in ihren Nöten Leib und Gut zuzusehen. Wir sind auch willig, ihnen zu Ehren die verwiesenen Locarner anzunehmen an allen Orten und Enden, dass sie mögen unterkommen. Wir wollen sie auch annehmen als die Unsern doch mit dem Beding, dass sie Niemanden verletzen und ärgern und dass sie sich in Bezug auf Religion mit denjenigen von Zürich gleichhalten.“ Mit diesem Bescheide reisten die locarnischen Abgeordneten nach ihrer Heimat zurück, wo ihre Glaubensbrüder durch denselben sich sehr erfreut und gestärkt fühlten. Allein so wohlgemeint der Beschluss des graubündnerischen Bundestages war, so ließ sich derselbe bei der Selbstherrlichkeit der einzelnen Bünde und Gemeinden<sup>4</sup> nur mit der Einwilligung derselben durchführen. Nun gehörte das Tal Misocco zum oberen oder grauen Bunde, in wel-



chem die päpstlich gesinnte Partei die überwiegende Mehrheit bildete, als daher die Gesandten der katholischen Kantone von jenem Beschluss des graubündnerischen Bundestages Kunde erhielten, wandten sie sich auf Betreiben des päpstlichen Legaten Riverta im Geheimen an die Häupter des oberen Bundes mit dem Gesuche, denselben zu hintertreiben oder zu vereiteln. Sofort ließen dann diese hinter dem Rücken des Bundestages von Chur aus ein Verbot an die Bewohner von Misocco und Roveredo ergehen, die vertriebenen Locarner in Haus und Hof aufzunehmen und ihnen Unterhalt zu gewähren. Als daher Abgeordnete der Evangelischen von Locarno im Vertrauen auf den Beschluss des graubündnerischen Bundestages sich in Misocco und Roveredo nach Wohnungen für die Auswanderer umsehen wollten, mussten sie, in Folge des dort verbreiteten Verbotes der Häupter des oberen Bundes, wieder unverrichteter Sache zurückkehren. Die Bestürzung der evangelischen Locarner über das ihnen so unerwartete Benehmen war um so größer, da einerseits der ihnen festgesetzte Termin zur Auswanderung heranrückte und anderseits ihnen auch andere Wege zur Betätigung ihres Vorhabens versperrt wurden. Auf Betreiben des päpstlichen Legaten hatte nämlich damals der spanische Statthalter in Mailand ein Mandat folgenden Inhaltes erlassen: „Da aus dem Umgange und den Reden dieser Leute für die Untertanen hiesiger Herrschaft leicht falsche, verpestete Lehre erwachsen könnte, wird verordnet, allen Personen, wes Standes oder Ranges sie seien, die von den Herrn Eidgenossen wegen Ketzerei und falscher Religion verwiesen worden, ist bei Lebensstrafe geboten, binnen drei Tagen nach Bekanntmachung dieses Rufes sich aus der Herrschaft Mailand zu entfernen. In die nämliche Strafe verfallen die Angehörigen der Herrschaft, welche sie beherbergen, mit ihnen verkehren oder ihnen Hilfe oder Vor-schub leisten.“ In ihrer Bedrängnis wandten sich die Evangelischen von Locarno durch Abgeordnete aus ihrer Mitte an Bullinger und an den Rat von Zürich mit dem Wunsche, sobald die Jahreszeit es erlaube, zu ihnen zu kommen und als eine Gemeinde zusammen bleiben zu dürfen, um sich gegenseitig besser unterstützen und um einen ihrer Sprache kundigen Verkündiger des Evangeliums erhalten zu können. Inzwischen möge Zürich sich bei Graubünden verwenden, dass ihnen bis zum Eintritte der wärmeren Jahreszeit in Roveredo und Misocco zu verweilen gestattet würde. Der Rat von Zürich gewährte ihnen diese Bitte und die Bewohner von Misocco und Roveredo gestatteten auf Verwenden angesehener Mitbürger den evangelischen Auswanderern, vorübergehend bei ihnen zu wohnen. So schlug denn

die Stunde, in der die glaubenstreuen Locarner für immer der teuren Heimat Lebewohl sagen mussten. Von zweihundert und vier Personen, welche sich im Januar öffentlich zur evangelischen Lehre bekannt hatten, ergriffen am 3. März drei und neunzig den Wanderstab. Mutig und heiteren Sinnes, im Bewusstsein, dass Gott mit ihnen sei, zogen sie aus, gestärkt durch die Fürbitte ihrer evangelischen Glaubensbrüder, welche ihre Glaubensstreue bewunderten. „Jetzt,“ schrieb Bullinger am gleichen Tage an Calvin, „jetzt sind die Locarner auf der Wanderschaft begriffen, betet für sie.“ „Das soll Euch zum Troste und zur Freude gereichen,“ schrieb Besozzo aus Chiovenna, „dass Euer Benehmen in ganz Italien großes Aufsehen erregt, und die Auserwählten im hohen Grade erbaut hat; weil noch kein ähnlicher Fall in unserer Zeit sich zugetragen.“ Auch in Deutschland fand die von den evangelischen Locarnern bewiesene Glaubensstreue bei den protestantischen Fürsten, wie bei ihren Untertanen gerechte Anerkennung. Beim Auszuge schieden sich mehrere Ehegatten, indem der eine Teil zurückblieb, während der andere auswanderte. Einige blieben zurück und übten die katholischen Gebräuche, während sie ihren Glauben im Herzen behielten. Der zürcherische Landvogt schrieb an seine Oberen darüber: „Liebe Herren, ich spüre täglich noch mehr Christen, die sich still halten und die auch mit der Zeit hinweg wollen. - Ich glaube auch fest, dass es nicht möglich sei, dass der christliche Glaube zu Locarno gar ausgereutet werde. Aber der allmächtige Gott wird es vielleicht zu Gutem schicken.“

Inzwischen genoss Beccaria die Freude die von ihm gepflanzte evangelische Gemeinde von Locarno wiederum mit dem Worte des Lebens frei und ungehindert speisen und stärken zu können. Die alten Bande christlicher Liebe und Gemeinschaft zwischen diesem treuen Seelsorger und seiner ersten Gemeinde befestigten sich aufs Neue.

Anfangs Mai brachen die Ausgewanderten von Roveredo auf über den St. Bernhardinberg nach Zürich. Wohl mochten sie noch auf den Höhen des Verges einen wehmütigen Blick nach dem heißgeliebten Italien gerichtet und für den Schutz des Evangeliums daselbst gebetet haben, denn ihre Seelen waren von jenem sehnlichen Wunsche bewegt, dem der gelehrte Peter Martyr in einem Schreiben an Bullinger (3. Juli 1555) in folgender Weise Ausdruck verlieh: „Ich bitte Dich, bete auch Du für mein unglückliches Italien, denn so lange es nicht zu Christo bekehrt ist, wird es das Ende seines Elendes nicht sehen!“ Wunderbar von Gott beschützt waren die armen

Flüchtlinge auf der mühevollen und gefährlichen Wanderung über das noch mit tiefem Schnee bedeckte Gebirge. Fröhlich und heiter, wie zu einem Feste, zogen sie daher und freuten sich, dass sie gewürdigt seien, zur Ehre Christi etwas zu leiden. In sieben Tagen legten sie alle, Männer, Frauen und Kinder, die einen zu Fuß oder zu Pferde, die andern zu Wagen und zu Schiffe, den Weg bis Zürich zurück, so glücklich verlief diese Reise, dass sie auch an ihrem Gepäcke nicht die geringste Einbuße erlitten. Den 12. Mai und die folgenden Tage trafen in Zürich hundert und sechzehn Seelen ein, Einzelne folgten, vom Gewissen dazu getrieben, noch später nach. Auch Beccaria ward durch seine Liebe zu seiner ersten Gemeinde bewogen, derselben nach Zürich nachzufolgen und ihr dort mit der ihm von Gott verliehenen Gabe zu dienen. Hier wurden diese glaubenstreuen Fremdlinge freundlich und liebevoll aufgenommen und mit Obdach, mit Hausgeräten und Betten, sowie mit Korn und Wein aufs Freigebigste von ihren Glaubensbrüdern versehen. Es herrschte damals grade große Teuerung, so dass der Rat den Beschluss fasste, jeder Haushaltung von Bürgern und Landleuten einen Mütt Korn aus den obrigkeitlichen Vorräten verabfolgen zu lassen. Dieser Wohltat wurden auch die Locarner teilhaftig. Ebenso beschloss der Rat, den Geistlichen, welchen sich die evangelischen Ankömmlinge im Einverständnis mit Bullinger wählten, wie ihre Stadtpfarrer aus den öffentlichen Kassen zu besolden. Zu dieser Stelle schlug nun der Antistes der zürcherischen Kirche, nach genommener Rücksprache mit den Vornehmsten den evangelischen Locarner, den Beccaria vor, als denjenigen, den sie vor allen Andern zu haben wünschten. Sowohl die locarnische Gemeinde als der Rat von Zürich genehmigten diesen Vorschlag, denn Beccaria sei „der rechte Anfänger der evangelischen Lehre und Wahrheit in Locarno,“ der schon längst um des göttlichen Wortes willen Feindschaft und Verbannung ausgestanden. Doch sollte er noch zuvor geprüft werden, seiner Lehre und sonstigen Tauglichkeit halben, auch, wie die übrigen Kirchendiener angeloben, sich genau an die Glaubenslehren und Gebräuche der zürcherischen Kirchen zu halten, im öffentlichen Vortrage wie im Privatgespräch. Behausung und Besoldung des Pfarrers sollte die Obrigkeit übernehmen, der Gottesdienst bei St. Peter gehalten, störender Zulauf neugieriger Gaffer durch offenen Kirchenruf untersagt, die Ungehorsamen durch verordnete Stadtknechte zur Ruhe gewiesen werden. Beccaria dankte tief gerührt für das ihm geschenkte Zutrauen, erklärte aber bescheiden, dass er denn doch den an ihn ergangenen Ruf ablehnen müsse, denn „in diesem Handel befinde er

sich dermaßen schwach unberichtet und ungeübt, dass er solches Amt nicht annehmen, auch nichts Anderes finden könne, denn dass es weder für ihn noch für die Kirche gut wäre. Er wolle den Platz einem lassen, der mit mehr Frucht vorstehe; was er diesem oder auf andere Weise dienen könne, wolle er gerne tun.“ Demnach wurde Bernhardino Occhino von Siena, vormals General des Kapuzinerordens und der gefeiertste Kanzelredner Italiens zum Prediger der evangelischen Gemeinde der ausgewanderten Locarner in Zürich berufen, der diesem Ruf auch Folge leistete. Dagegen wurde Beccaria zu einem der Ältesten und Vorsteher der Gemeinde gewählt und übernahm die Verwaltung der Armenanstalt, sowie die wöchentliche Kinderlehre zu halten. Da er arm war und für diese seine kirchliche Verrichtung nur eine sehr geringe Besoldung bezog, suchte er sich durch Privatunterricht sein Auskommen zu verdienen. Stets auch hatte er einige Knaben von Locarno, von Misocco oder aus geflüchteten italienischen Familien in der Kost. Unter den Letzteren befand sich auch der Sohn jener edlen spanischen Gräfin Isabella Manrica, die einst zu Neapel des Valdez Schülerin gewesen. Sie hatte aus Liebe für die evangelische Wahrheit, die sie kennen und lieben gelernt, ihre glänzende Lebensstellung mit dem Los einer Verbannten vertauscht. Jedoch bedauerte sie keinen Augenblick diesen Tausch, indem sie sich glücklich fühlte nun um Christi willen Schmach zu leiden. Auch Beccaria erfreute sich nun eines sicheren und friedlichen Daseins im Vollgenusse der Glaubens- und Gewissensfreiheit unter liebenden Freunden und evangelischen Glaubensbrüdern. Daher fühlte er sich glücklich, obgleich seine Armut so groß war, dass er zu Zeiten außerordentliche Unterstützung aus den Mitteln der Gemeinde anzunehmen genötigt war.

## **8. Beccaria kehrt nach Misocco zurück. Seine weitere Wirksamkeit und seine Leiden bis zu seinem Tode.**

**Der Gerechte muss viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen.**  
(Ps. 34, 20.)

Aus der bescheidenen aber gesicherten Stellung, die Beccaria in Zürich unter seinen Glaubensbrüdern einnahm, wurde er wieder auf den Kampfplatz im Dienste des Evangeliums hervorgerufen. Noch hatten die Evangelischen in Misocco den vieljährigen, treuen Seelsorger nicht vergessen, zumal ihre Sache durch seinen Weggang Not litt. Daher erschienen im Februar 1559 die Angesehensten aus ihnen, die Brüder Antonio und Pietro di Sonvico, in Zürich, um bei der locarnischen Gemeinde auszuwirken, dass man ihnen Beccaria wieder überlasse. Rat und Gemeinde entließen ihn; jener empfahl ihn sehr angelegentlich dem Schutze des Rates zu Chur. So reisten sie ab, begleitet von Segenswünschen der Locarnischen Glaubensbrüder den 14. März 1559. Viel Missgeschick wartete auf Beccaria, noch bevor er an den Ort seiner Bestimmung gelangte. Seine Frau erkrankte. Neun Tage lag sie in Chur darnieder, im Haufe des Pfarrers Johannes Fabricius, der mit seiner Gattin liebevoll bemüht war, die Not und den Kummer der armen Reisenden zu lindern. „Er ist uns recht lieb geworden,“ schrieb Fabricius an Bullinger. „Wie viel er euch in Zürich zu verdanken habe, hat er uns so fleißig und so angelegen gerühmt, dass man nicht zweifeln darf, eure Wohltaten sind an keinen Undankbaren verschwendet worden.“ Und von Fabricius bezeugte hinwieder Beccaria: „Unglaublich ist es, wie viel Menschenliebe und Mildtätigkeit er und seine Frau uns bewiesen haben. Der Herr vergelte es ihnen an unserer Statt.“

Freundlich empfangen die Brüder in Misocco den Zurückkehrenden. Keine Mühe scheuten sie, ihm seine Verrichtungen zu erleichtern. Antonio Sonvico, der um jene Zeit an die Ammannsstelle befördert war, überhäufte ihn mit Wohltaten und Gefälligkeiten, und verwandte seinen ganzen Einfluss zur Verbreitung der evangelischen Lehre. Doch machten die Gegner immer noch weit die Mehrzahl aus, nicht so fast, als solche, denen es bequem schien, überhaupt keinen Gottesdienst zu haben. Ein solcher Zustand konnte daher nicht von Dauer sein. Niemandem aber war die Rückkehr Beccarias

in das Misocotal unerwünschter, als den drei über Bellinzona regierenden Kantonen. Stets fürchteten sie eine Einwirkung von dieser Nachbarschaft her auf ihre Untertanen. Auch Trontano befand sich immer noch in Reveredo, zunächst an der Grenze ihrer Herrschaft; doch erregte dieser, als der minder Bedeutende, weniger Besorgnis. Schon im Frühjahr 1559 schrieben die Orte an den obern Bund, tadelnd, dass er, den Verträgen zuwider, Leute bei sich aufgenommen, die von ihnen des Landes verwiesen worden. Im Frühjahr 1560 wiederholten die drei Orte ihre Mahnung, worauf der Landrichter von sich aus nach Misocco in befehlender Weise schrieb: „Sie sollen den Beccaria wegschicken.“ Da erschien auf einem Bundestage zu Truns der Ammann Antonio di Sondico und stellte den versammelten Boten des Bundes vor: Wie sie an dem Canesa einen guten Schulmeister haben, der ihre Kinder gar wohl lehre und sich auch des Glaubens nichts annehme; ungegründet sei die Beschuldigung der drei Orte, dass er ein Aufwiegler des Glaubens sei: darum bitte die Gemeinde, ihr solchen Schulmeister zu vergönnen.“ Darauf hin beschloss der Bundestag: „Sie mögen ihm Aufenthalt geben, so lange er sich ehrlich und wohl verhalte.“

Kurz darauf verlor Beccaria jedoch durch Antonios Tod seine einzige Stütze.<sup>5</sup> Den Angriffen der Altgläubigen war er nun völlig bloßgestellt. Noch ein anderer Feind gesellte sich zu ihnen, Hunger und Mangel. „Würde nicht,“ schreibt Beccaria, „der Himmel oft auf wunderbare Weise für mich sorgen, so wüsste ich nicht, wie ich mich durchbringen könnte.“ So wenig Hilfe und Unterstützung fand er jetzt bei seinen eigenen Glaubensgenossen.

Über den Beschluss von Truns machte ein fünförtisches Schreiben dem oberen Bunde ernste Vorwürfe. Noch heftiger schrieben die Orte an sämtliche drei Bünde; indem sie nicht nur Beccarias, sondern auch Trontanos Wegweisung drohend verlangten. Ende Oktobers erschien sogar eine fünförtische Gesandtschaft in Misocco und drohte: „tue man die Beiden nicht aus dem Lande, so werden sie solche mit Gewalt herausholen.“ Ähnliche Drohungen stieß der neugewählte Landrichter Christian von Sax aus, der die Gesandten begleitete. Erschrocken verhiessen die Misoccer dem Begehren noch vor Martini Folge zu leisten. Der Bundestag der drei Bünde, dessen Dazwischenkunft die Evangelischen anriefen, wollte sich der Sache nicht annehmen, sondern stellte den Entscheid der Gemeinde anheim, wo die Papisten weit die Zahlreichern waren.

Dennoch wurde mit der Erfüllung des Versprechens gezögert. Da kam abermals, in den ersten Tagen des Jahres 1561 ein Gesandter von Uri nach Misocco, begleitet von Johann Florin, einem der einflussreichsten Männer des obern Bundes. Ernstlich drohte dieser: „Sie sollen den Prädikanten und den Schulmeister vertreiben, oder dann sehen, wie es ihnen ergehe.“ Um die gleiche Zeit hatte man den Misoccern einen im Namen des obern Bundes ausgestellten Beschluss überschickt, der jenes Begehren unterstützte. Dieses Schriftstück war jedoch ein falsches, da kein solcher Beschluss gefasst worden war. Daher verfehlten diese widerrechtlichen Schritte auch ihre Wirkung.

Schon seit geraumer Zeit herrschte im obern Bunde Spannung zwischen den beiden Landesteilen ob dem Wald und unter dem Wald. In jenem hatten die Katholiken das Übergewicht, in diesem die Evangelischen. Die wichtigsten Landesämter waren in des Ersten Besitz; fast in allen Bundesangelegenheiten drang er mit seiner Meinung durch. Die volksreichsten Gerichte desselben, Dissentis und Lugness, waren streng katholisch und den fünf Orten unbedingt zugetan; im Interesse dieser Partei erlaubten sich die Häupter oft ein eigenmächtiges Verfahren. So hatten sie sich nun im Namen des obern Bundes gegen die drei Orte verpflichtet, den Beccaria zu verweisen. Dieses, verbunden mit Florins Gewalttat, rief endlich eine Gegenbewegung hervor. Voran stellten sich wie ein Mann die evangelischen Bewohner von Schams. Sie erließen ein Schreiben an die glaubensverwandten Gemeinden in den Gerichten Thusis und Rheinwald und meldeten ihnen mit Entrüstung, was sich Florin in Misocco unbefugter Weise herausgenommen habe. „Es sind auch,“ fuhren sie fort, „in das Misoccotal Abschiede gekommen, dass sie sollen ihren Prädikanten und Schulmeister vertreiben, bei Verlierung Ehr und Gutes. Alles dieses, glauben wir, ist geschehen unseren Gemeinden hinterrücks, wider gemeiner dreier Bünde Artikel. Widersetzen wir uns nicht, so werden sie dergleichen Abschiede auch uns schicken in unsere Lande. Um Gottes und seines heiligen Wortes willen bitten wir euch zu uns zu stehen, wie wir auch zu euch stehen wollen.“ Auf eine gemeinsame Abordnung nach Misocco trugen sie an, um an Ort und Stelle zu erforschen, was vorgegangen. Darauf hin beschlossen die Gesandten von Thusis, Heinzenberg, Rheinwald, Safien Tschapina mit Schams, in der Sache mit Ernst nun zu handeln. Sie wandten sich zu dem Ende an den gemeinsamen Bundestag von Graubünden. Gleichzeitig hatten auch, durch Beccaria von dem Vorgefallenen unterrichtet, die Pfarrer Fabricius und Saluz in Chur bei den eben

noch versammelten Boten des Gotteshausbundes Beschwerde eingelegt und ihre Verwendung angerufen. Dasselbe taten sie durch Bullinger bei dem Rat von Zürich. Neuerdings schrieb dieser an den Rat zu Chur, ihm Beccarias Sache zu empfehlen. Auf gemeinem Bundestage zu Chur im Februar 1561 ward dieses Schreiben verlesen und gab den Ausschlag. Die Parteiführer im oberen Bunde, welche sich den drei Orten pflichtig gemacht, mussten hierüber von ihren Gegnern ernste Vorwürfe hören. Den Evangelischen in Misocotale - Arrigo, Rainaldo und der Vikar Antonio di Sonvico waren als ihre Abgeordneten erschienen - bewilligte man, was sie verlangten, ungehindert der Religionsübung und die Anstellung beliebiger Prädikanten und Schulmeister; von den fünf Kirchen des Tales wurden ihnen zwei nach eigener Wahl eingeräumt. An die drei Orte richtete man das Begehren, sich fortan in diese Angelegenheit nicht mehr zu mischen. Voll Dankgefühles gegen seine Zürcherfreunde kehrte Beccaria von dem Bundestage zurück zu seiner Gemeinde.

Kaum war ein halbes Jahr verstrichen, so erneuerten die drei Orte ihr Begehren. Drohend schrieben sie abermals an die drei Bünde; indem sie schnelle und bestimmte Antwort verlangten. Wiederum wurde ein Bundestag zusammenberufen; doch die Gemeinden aus dem Zehngerichtenbunde sandten nur ihren Landesweibel mit einem Briefe: Sie lassen es dabei bleiben, wie es auf dem Bundestage ausgemacht worden; haben die Orte ein Anliegen, so mögen sie auf einen Bescheid vom nächsten Bundestag warten. Inzwischen wurde ein außerordentlicher Bundestag um anderer Ursache willen zusammen berufen. Auf demselben erschien auch eine Abordnung der drei Orte mit dem Begehren um Beccarias und Trontanos Verweisung aus dem Misocco. Dies Mal wurde die Angelegenheit der evangelischen Männer von ihren Gegnern unter einem neuen Gesichtspunkte dargestellt. Da nämlich nach den Bundesbeschlüssen von 1526 in Graubünden die Mehrheit jeder Gemeinde den Pfarrer zu wählen hatte und Privatgottesdienst auch der Minderheit jeder der beiden Konfessionen gestattet war, konnte man den evangelischen Predigern in Misocco von dieser Seite nicht beikommen. Man griff sie daher unter dem vieldeutigen Namen „Banditen“ an, weil sie aus ihrer Heimat verwiesen worden seien. Keine Gemeinde wäre nun verpflichtet, einen solchen bei sich zu dulden, noch ihm Aufenthalt zu gewähren. So ward auf dem Bundestage durchgesetzt, dass die Gemeinde über Beccarias weitere Duldung zu entscheiden habe. Trontano hingegen, als angenommener Landmann, sollte jedenfalls bleiben dürfen. Die



Mehrheit der Gemeinde erklärte sich denn für Beccarias Entfernung; jedoch durften die Evangelischen sofort einen anderen Prediger berufen.

So musste Beccaria nach dritthalbjährigem Kampfe den Gegnern das Feld räumen. „Ich gestehe Dir,“ schrieb er um diese Zeit an Fabricius, „wenn ich meine gegenwärtige Lage, hier unter diesen Leuten betrachte, wenn ich sehe, wie undankbar die meisten gegen mich sind, so kann ich, was meinen eigenen Vorteil betrifft, mir nur von Herzen Glück wünschen, dass ich durch Gottes Fügung mich von hier entfernen muss. Vertrieben mich nicht die Feinde des göttlichen Wortes, bald würden vielleicht Mangel und Not es tun. Seit Antonios Hinschied und seines Bruders des Kommissars Abreise nach Cleven gebricht es der hiesigen Gemeinde an Männern und an Hilfsmitteln in solchem Maße, dass sie kaum mehr einen Prediger unterhalten können. Der Herr erbarme sich ihrer; er gebe ihnen die Mittel dazu und den Willen. Überdies, was sollte ich länger hier tun? Ein aufrichtiger Freund des Evangeliums kann sich da nichts dauerndes versprechen. Nichts gelten hier Briefe und Siegel der drei Bünde, nichts die früheren Gemeindsbeschlüsse; was heute beschlossen ist, wird morgen umgestoßen. Als die größte Wohltat betracht' ich es, dass mich der Herr aus dieser Verwirrung und von diesen ungeratenen Menschen erlöst.“ Er ging zu seinem Gönner Giampietro di Sondico nach Chiavenna und ernährte sich hier durch Privatunterricht. Hier hatte er die Freude noch andere evangelische Freunde aus früherer Zeit in seiner Nähe zu sehen und ihren Umgang zu genießen. Namentlich war es der erste und treue Prediger der evangelischen Gemeinde Chiavennas Mainardo, der einst so kräftig sich für ihn und für seine evangelischen Glaubensbrüder bei den Predigern und bei dem Rate von Zürich verwendet hatte. Auch die ihm befreundete Gräfin Isabella Manrica befand sich hier in zwar sehr bescheidener Lebensstellung, aber sich glücklich fühlend im Genuße der Glaubensfreiheit und der Erbauung aus den Heilquellen des Evangeliums. Durch das ganze Veltliner Tal blühten hoffnungsreich die evangelischen Gemeinden, die meistens von vertriebenen Predigern aus Italien mit dem Worte des Lebens gespeist wurden. Wohl vernahm man auch schon von ferne den Donner, welcher den herannahenden Sturm verkündigte, der über diese Gemeinden in der Folge so furchtbar sich entlud und ihre Zerstörung bewirkte<sup>6</sup>. Beccaria selber lebte in solcher Dürftigkeit, dass er außer Stand war, eine von der Locarner Gemeinde in Zürich für die Herausgabe

von Ochinos Schriften entlehnte geringe Summe zurück zu erstatten, und sogar wieder von dieser Gemeinde Unterstützung empfing.

Im Anfang des Jahres 1576 finden wir ihn abermals in Misocco, wohl durch den Einfluss und unter dem Schutze des nach der Heimat zurückgekehrten Giampietro di Sonvico. Nun begann wieder das frühere Treiben gegen sie. Die Häupter des oberen Bundes befahlen Beccarias Entfernung; er sei ein fremder Bandit und darum nach den Satzungen der Bünde nicht zu dulden. Trontano teilte dies Mal Beccarias Los. Beide wandten sich an den gemeinen Bundestag; einen Beschluss, der ihnen den Aufenthalt im Misoccotale gestattete, wiesen sie vor, und baten, sie dabei zu schützen. Nach eingeholten Gemeindemehren vernichtete der Bundestag die Verfügung des oberen Bundes, indem er erklärte, dass die Satzungen gegen die Banditen sich nur auf Verbrecher beziehe und nicht auf solche, die um der Religion willen aus ihrer Heimat vertrieben seien. Doch rückte jetzt ein mächtigerer Gegner auf den Plan gegen Beccaria und gegen die von ihm gepflanzte evangelische Gemeinde in Misocco. Es war dieses kein Geringerer als der berühmte Cardinal Borromeo, Erzbischof von Mailand, der sich zur Lebensaufgabe gemacht, das Evangelium in seinem Erzbistum sowie an den Grenzen desselben vollständig auszurotten. Nach gepflogener Unterredung mit dem Bischof von Chur, Beatus a Porta schrieben Borromeo und a Porta drohende Briefe nach Misocco, indem sie Beccarias und seines Gefährten Entfernung befohlen. Man entsprach ihnen.

Trontano ging nach Chur, Beccaria nach Bondo im Bergell, wo er eine Zeitlang das Predigtamt bekleidete. Dieses Tal, dessen Bewohner zum italienischen Sprachstamme gehören, bildet ein Glied des Gotteshausbundes, in welchem die Evangelischen in überwiegender Mehrheit sich befinden. Das Landesgesetz zum Schutze der Glaubens- und Gewissensfreiheit fand hier daher unbedingte Nachachtung, zumal die zwei mächtigsten adeligen Familien, die ihre Stammsitze hier hatten, die von Prevosti und von Salis frühzeitig sich zur evangelischen Lehre bekannten und ihren Einfluss zur Verbreitung derselben geltend machten. Demnach fanden hier die evangelischen Prediger Italiens, welche um ihres evangelischen Glaubens willen ihre ursprüngliche Heimat verlassen mussten, eine gesicherte Zufluchtsstätte und ein erwünschtes Feld für ihre Wirksamkeit. Ihre Verkündigung der evangelischen Wahrheit erzielte hier bald einen so günstigen Erfolg, dass in kurzer Zeit sich die Bewohner aller Gemeinden dieses Tales zur evangeli-

schen Lehre bekannten. In die Reihe dieser gesegneten Glaubenszeugen trat nun der vielgeprüfte Beccaria als Pfarrer von Bondo ein. So sah er sich nun am Abend seines Lebens in eine friedliche italienische Landschaft versetzt, die sich ungestört des Segens des Evangeliums freute. Ihm wiederfuhr, was oft dem Wanderer durch ein Alpental, der, nachdem er die beängstigende Schwüle, welche dem Gewitter vorangeht, sowie den Schauer desselben unter Donner, Blitzen und strömenden Regen erfahren, am Abend von der friedlich scheidenden Sonne umleuchtet wird, deren Strahlenbild in tausenden Wassertropfen, die an Blumen und Grashalmen hangen, sich spiegelte. Wohl preist er da den Herrn, der Berg und Tal mit solcher Herrlichkeit kleidet und vom Himmel herab nach dem Toben des Sturmes Frieden sendet auf die Erde hernieder. Auch Beccaria ward, als er an das Ziel seiner irdischen Laufbahn angelangt war, vom Strahle der göttlichen Gnade umleuchtet, die sich auch in ihm so herrlich und beseligend erwiesen; und so ging dieser getreue Knecht Christi 1580 nach vollbrachtem Tagewerk ein zu seines Herrn Freude. Auch er durfte in Wahrheit mit Paulus von sich bezeugen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage der gerechte Richter geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung Liebhaben.“

## 9. Rückblick auf die Früchte der Wirksamkeit Beccarias.

**Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.**

(Sprüche 10, 7.)

Vom friedlichen Heimgange Beccarias müssen wir wieder unsere Blicke auf die von ihm gepflanzten Gemeinden wenden und die Stürme betrachten, welche über sie hereinbrachen. Um die Zerstörung der evangelischen Gemeinden italienischer Zunge, soweit ihm Spielraum gewährt war, ließ der Cardinal Borromeo sich vom Papste 1582 zum Inspector der schweizerischen und bündnerischen Landschaften ernennen. So fiel er wie ein Eroberer, von dem Franziskaner Panigarella und dem Jesuiten Achill Gaillard begleitet in Misocco ein, errichtete hier eine Druckerpresse, um Schriften im Interesse der römisch-katholischen Religion zu veröffentlichen. Auch trug er sich mit dem Plane im Trivulzischen Palaste ein Jesuitenkollegium zu errichten. Nach solcher Vorbereitung schritt er gegen die zahlreich durch das ganze Tal verbreiteten Bekenner der evangelischen Lehre ein. Wie er vormals den Beccaria unter dem Namen eines Banditen aus dem Tale ausweisen ließ, verfolgte er jetzt die Evangelischen als der Hexerei Ergebenen. Durch die Qualen der Tortur und durch andere Schreckmittel zwang er an 130 Personen zur Abschwörung. Andere wurden in furchtbarer Weise zu Tode gemartert. Man knebelte sie auf einen Stuhl fest, zwang sie dann zur Beichte und sodann wurde ein Feuer unter dem Stuhle angezündet und sie langsam zu Tode gequält. Die Hinrichtungen wurden unter großem Volkszulaufe auf der Ebene bei Roveredo vollzogen. Das Jammergeschrei der Zuschauer mischte sich unter dem Knistern der Flammen in das Gewimmer der Brennenden, die nach Gaillards Bericht an seine Obern: mit unzweideutigen Äußerungen der tiefsten Zerknirschung ihren Leib und ihre Seele dem Herrn übergeben. „Jesus,“ schrien sie laut auf als die Flamme emporschlug, und „Jesus“ hörte man mitten durch der Flamme Geprassel die Unglücklichen wiederholen Solches, fügt er hinzu, wolle ich Deiner Hochwürden zu wissen tun, damit Du Gott dankest und ihn lobpreisest für diesen herrlichen Ernteseget. Von diesem Zeitpunkte an hörte man nichts mehr von einer evangelischen Regung in dieser unglücklichen Talschaft; wohl aber um so häufiger von grauenvollen Freveltaten. Auf diese Weise erkämpfte der Car-

dinal Borromeo, den die römisch-katholische Kirche als Heiligen verehrt, seinen Sieg über die evangelische Gemeinde in Misocco.

In Locarno zeigen sich noch ein Vierteljahrhundert hindurch nach der Auswanderung jener Glaubenvollsten unter den Evangelischen Spuren von einer in der Stille fortbestehenden evangelischen Gemeinschaft. Durch die fortwährenden Quälereien und Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, ließen sich Viele von ihnen bestimmen, ihren Glaubensbrüdern über die Berge nachzufolgen. Andere versanken in jene dumpfe Gleichgültigkeit gegen Religion und religiöse Gebräuche, in der sie gedanken- und glaubenslos die römisch-katholischen Gebräuche mitmachten. Inzwischen fielen Land und Leute jener Verwilderung anheim, die stets der Unterdrückung der evangelischen Wahrheit nachfolgt. So klagte ein Landvogt in seinem Jahresberichte: „Zu Locarno sind viele Diebstähle geschehen, und auch den biederben Leuten, so Nachts wandeln, das Geld und Anderes genommen wird, und daneben viele Personen sind, die nichts haben und nichts tun, und aber stets in den Wirtshäusern und im Spielen liegen, und wohl bekleidet gehen.“

Von den düsteren Bildern der Zerstörung und Verwilderung wenden wir unsere Blicke wieder ab und hin auf friedlichere und freundlichere Erscheinungen. Zwei Greise, Taddeo Duno und Lodovico Ronco, die einst zu Beccarias Füßen gesessen und von ihm in die Erkenntnis der evangelischen Wahrheit eingeleitet worden, bewahren in dankbarer Seele das Andenken ihres treuen Giovanni Beccaria, heimgegangenen Lehrers. In seiner Widmung der medizinischen Briefe an Ronco hat Taddeo ihrer Freundschaft und dem teuren Andenken Beccarias ein schönes Denkmal gesetzt: „Unter Ungleichgesinnten, mein teurer Lodovico, mag keine Gemeinschaft bestehen; aber wo gleichgestimmte Herzen zusammentreffen, da wird die Vereinigung nicht nur eine feste und dauernde, sondern sie verleiht auch dem Leben einen unbeschreiblichen Reiz. Durch gegenseitiges Wohlwollen, durch gegenseitige Freundesdienste wird das Band immer enger geknüpft, durch die Übereinstimmung der Gefühle und Bestrebungen die Zuneigung stets wieder aufgefrischt. Und nun, mein Teurer, hat dieselbe Heimat geboren; unsere Väter schon waren Freunde; ein Lehrer hat uns unterrichtet. Gemeinsam haben wir uns gefreut an den heiligen Schriften, gemeinsam des Glaubens wegen die Verbannung erlitten, gemeinsam manches häusliche Ungemach, manchen schweren Kummer getragen. Mit Rat und Hilfe sind wir einander treulich beigestanden; fünfzig schicksalsvolle Jahre sahen unsere

Freundschaft immer. stärker und inniger werden. Was wir einander gewesen sind in dieser Zeit durch traulichen Umgang, durch Trost und Ermunterung da ja stets ein Jeder von uns seine Sorgen in des Andern Schoß auszuschütten pflegte: wer kann das aussprechen? An ihren Wirkungen lässt sich der Liebe Kraft erkennen; mit Worten lässt sie sich nicht ausdrücken. So lange es uns noch weiter vergönnt ist zu leben, wollen wir, teuerster Bruder, den Herrn unablässig bitten, uns nach seiner Huld und Barmherzigkeit in unserer Bekümmernis seinen Trost nicht zu versagen und es gnädig so zu fügen, dass wir in diesem kurzen Reste unseres irdischen Daseins und besonders dann im letzten Augenblicke nicht unter der Last erliegen; auf dass wir, die so viele Jahre hindurch so manches und so Schweres tapfer bestanden haben, durch seine Gnade auch fröhlich aus diesem Leben scheiden, und in Jesu Christo, unserem Erlöser selig werden mögen! Amen.“ So segneten die Freunde das Andenken des teuren Lehrers, der sie auf den Weg des Heils geleitet, so dass sie mit freudiger Zuversicht ihrer Auflösung entgegen gehen durften, getragen von der Hoffnung auf ein seliges ewiges Leben nach dem Grabe. Aber auch der neuen Heimat, die so gastfreundlich die von Beccaria gepflanzte Locarner Gemeinde aufgenommen, ward dieselbe zum Segen. Das Seidengewerbe, das jetzt die Grundlage des blühenden Wohlstandes Zürichs bildet, wurde durch sie dahin verpflanzt und so war Beccaria der mittelbare Begründer der Blüte dieses Kantons. Die große Reihe ausgezeichneter Männer, welche sich um Staat, Kirche und Schule hohe Verdienste erworben und die ebenfalls dieser eingewanderten evangelischen Gemeinde entstammten, gereichten zum weiteren Segen für ihre neue Heimat. Bis auf unsere Tage bilden Glieder der eingewanderten Familien von Orelli und von Muralt eine Zierde unter den hervorragenden Männern Zürichs. Auch dieser Segen ist eine mittelbare Folge der treuen Wirksamkeit Beccarias, obgleich sein Name jetzt noch Wenigen bekannt und das Bild seines Lebens und Wirkens zum ersten Mal in obigen Blättern entrollt wird. Wir segnen daher dankerfüllt das Andenken des treuen Arbeiters im Weinberge des Herrn und beten mit Bezug auf die noch nicht erfüllten Wünsche, welche auf seiner Seele brannten für die Verbreitung des Evangeliums in Italien in unsern Tagen: „Zu uns komme Dein Reich!“

# Quellen:

Die Waldenser und ihre Brüder

Zwei Bilder

aus der Leidensgeschichte der Evangelischen Italiens  
in der Reformationszeit

Von

R. Christoffel,  
Pfarrer

Hamburg.  
Agentur des Rauhen Hauses.

Reading, Pa (Nord-Amerika): „Pilger“-Buchhandlung  
(Wackernagel & Bendel)

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: November 2024, und den  
dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Anmerkungen

[←1]

Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg, Solothurn,  
Basel und Schaffhausen

[←2]

„Die evangelische Gemeinde in Locarno“ von Ferdinand Meyer. Zürich 1836



[←3]

Nämlich Uri, Schwyz und Unterwalden

[←4]

Der Freistaat Graubünden bestand aus drei selbstherrlichen Bünden, dem „oberen oder grauen Bunde,“ dem „Gotteshausbunde“ und dem „Zehn Gerichtenbunde.“ Diese Bünde selbst bestanden aus einer größeren Anzahl selbstherrlicher Gemeinden, von welcher in allen wichtigen Fragen die Entscheidung abhing

[←5]

Giampietro di Sonvico war schon früher zum Kommissar oder Landvogt von Chiavenna gewählt worden

[←6]

Der Veltliner Mord von 1620, in welchem fast alle Evangelischen Veltlins getötet wurden

# Table of Contents

(Unbenannt)

Vorwort

Giovanni Beccaria und die Pflanzung und Zerstörung der evangelischen Gemeinden in Locarno und Misocco

Vorbemerkung.

1. Locarno, der Geburtsort Beccarias und die ersten evangelischen Regungen daselbst.
2. Giovanni Beccaria und sein segensreiches Wirken bis zur Disputation in Locarno.
3. Veranlassung, Verlauf und nächste Folgen der Disputation in Locarno. (5. August 1549.)
4. Landvogt Wirz sucht die Unterstützung der katholisch gesinnten Kantone, Beccaria diejenigen seiner evangelischen Glaubensgenossen in der deutschen Schweiz, wird aber auf Betreiben seiner Gegner aus Locarno verbannt.
5. Beccarias gesegnete Wirksamkeit in Misocco und seine innige Beziehung zu der evangelischen Gemeinde in Locarno.
6. Die von Beccaria gepflanzte evangelische Gemeinde in Locarno leidet großen Überdrang von Seite der durch den päpstlichen Legaten Ottaviano Riverta aufgestifteten katholischen Oberherrn.
7. Beccaria schließt sich der auswandernden Gemeinde an und wird in Zürich ihr Katechet und Armenpfleger.
8. Beccaria kehrt nach Misocco zurück. Seine weitere Wirksamkeit und seine Leiden bis zu seinem Tode.
9. Rückblick auf die Früchte der Wirksamkeit Beccarias.

Quellen:

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Giovanni Beccaria und die Pflanzung und Zerstörung der evangelischen Gemeinden in Locarno und Misocco	2
Vorbemerkung.	2
1. Locarno, der Geburtsort Beccarias und die ersten evangelischen Regungen daselbst.	3
2. Giovanni Beccaria und sein segensreiches Wirken bis zur Disputation in Locarno.	9
3. Veranlassung, Verlauf und nächste Folgen der Disputation in Locarno. (5. August 1549.)	16
4. Landvogt Wirz sucht die Unterstützung der katholisch gesinnten Kantone, Beccaria diejenigen seiner evangelischen Glaubensgenossen in der deutschen Schweiz, wird aber auf Betreiben seiner Gegner aus Locarno verbannt.	21
5. Beccarias gesegnete Wirksamkeit in Misocco und seine innige Beziehung zu der evangelischen Gemeinde in Locarno.	26
6. Die von Beccaria gepflanzte evangelische Gemeinde in Locarno leidet großen Überdrang von Seite der durch den päpstlichen Legaten Ottaviano Riverta aufgestifteten katholischen Oberherrn.	30
7. Beccaria schließt sich der auswandernden Gemeinde an und wird in Zürich ihr Katechet und	39

Armenpfleger.

8. Beccaria kehrt nach Misocco zurück. Seine weitere  
Wirksamkeit und seine Leiden bis zu seinem Tode. 44

9. Rückblick auf die Früchte der Wirksamkeit  
Beccarias. 51

Quellen: 54

Table of Contents 60